

gratis!

# revista

linke zeitung für politik und kultur aus cello

Nr. **75**

**Juni/Juli 2015**



**Kita-Streik – TTIP-Resolution  
Monologforum oder Dialogforum?**

# INHALT

Mehrheit im Stadtrat gegen TTIP	
Müller: Brechstange für Privatisierung	3
Kleiner Erfolg für Bürgerinitiativen	
„Dialogforum, statt Monologforum“	5
Variantenuntersuchung präferiert Neubaustrecken	
Was sind die Kosten, was der Nutzen?	6
Grußwort zum Erzieher*innen-Streik	
Für bessere Rahmenbedingungen	8
B16 – lebt (nicht mehr)	9
Rede von Klaus Jordan am Löns-Gedenkstein	
Über den Stein ein rosarotes Kondom	10
Unzulässige Abweichungen im Trefferverhalten	
Henning Otte im Interview	13
Meldungen	14
Laternengespräche	
Alle Räder stehen still, wenn ...	16
Celle will Fahrradstadt werden – viel Spaß	18
Wie „braun“ denn Celle eigentlich nun ist	
Der Mythos Rommel lebt	19
Demokratische Autonomie in Westkurdistan	
Kirschenzeit in Rojava?	21
Niedersachsen ist Pferdeland	
Vital, vegeatisch, vegan	23
Sowjetische Kriegsgefangene – verdrängte Opfer	
Gedenkfeier in Bergen-Belsen	24
Jeff Jensen Band / Morose Elephant Tour	26
Im Wald & auf der Heide	27
10 Milliarden – wie werden wir satt?	
Think global, eat lokal	28
Termine: Kino, Politik & Kultur	ab 29



„Demokratie darf nicht am Fabrikator, auch nicht an der Bürotür, enden. Wer produziert was, wie und für wen? Welche Investitionen sorgen für mehr Wohlstand in der Gesellschaft und welche nur für mehr Profit? Wie wird der sozialökologische Umbau gestaltet? Die Entscheidung all dieser Fragen dürfen wir nicht gut bezahlten Managern oder den unsichtbaren Gesetzen des Marktes überlassen.“

Bernd Rixinger

Ja, wir freuen uns über jeden Streik. Deshalb haben wir die streikenden Erzieher\*innen auf unser Titelbild gepackt (oben das vorn nicht ganz so gut zu erkennende Transparent) und eine Rede zum Thema von Jutta Duensing findet ihr auf Seite 8. Dabei ist uns mal wieder aufgefallen, wie wenig wir von dem „Leben“ hinter den Fabrikatoren und Bürotüren berichten. Auch wenn wir uns aus bekannten Gründen darüber freuen, wenn die „Drill, baby, drill“-Euphorie ins Stocken kommt, sind wir – und auch unsere Leser\*innen – daran interessiert, was z.B. in den lokalen Betrieben der Erdöl-Zulieferindustrie läuft: Wie beispielsweise die Entlassungen bei der ITAG umgesetzt werden? Ob es Kämpfe der Beschäftigten gegen diese Entlassungen gibt? Ob es Phantasien der Beschäftigten zur Konversion ihrer Branche gibt? usw. usw. Wir würden uns darüber freuen, Informationen von Betriebsräten, Vertrauensleuten oder roten Maulwürfen – aus allen Branchen und Dienstleistungssektoren – zu bekommen. Selbstverständlich wird das vertraulich behandelt – also: einfach ab damit an unsere e-mail-Adresse (unten im Kasten).

Bis zur Septemбераusgabe – eure revista

Impressum: „revista – linke zeitung für politik und kultur“, PF 1329, 29203 Celle  
 V.i.S.d.P.: Ralf Hübner, e-mail: revista.celle@gmx.de; web: <http://www.revista-online.info/>  
 erscheint alle 2 – 3 Monate; liegt kostenlos in diversen Kneipen und Geschäften aus,  
 kann aber gegen Portokosten abonniert werden (5 Ausgaben für 5 EUR)  
 Konto: SKI e.V., IBAN: DE18 2575 0001 0108 0996 98, BIC: NOLADE21CEL

Diese Zeitschrift liegt kostenlos aus bei & im: Kino 8 ½, Weltladen, Buntes Haus, Café Wichtig,  
 Linke/BSG-»Das Büro«, Sternkopf & Hübel, Rio's, Gegen den Strich, Morlock

## Müller: „Brechstange für Privatisierungen“

Von Flensburg bis Freiburg, von Aachen bis Frankfurt/Oder – inzwischen haben rund 200 Kommunen Resolutionen zum Freihandelsabkommen TTIP verabschiedet. Erstaunlicherweise gehört jetzt auch Celle dazu. Eine von den Ratsfraktionen von SPD, Bündnis '90/Die Grünen und Die Linke/BSG eingebrachte Resolution fand eine klare Mehrheit. Die vier Gegenstimmen und vier Enthaltungen kamen aus dem Lager von FDP und CDU, wobei in letzterer jedoch eben auch viele dafür stimmten.

Rund 1,7 Millionen Menschen haben europaweit mit ihrer Unterschrift inzwischen dazu aufgefordert, TTIP zu stoppen und CETA nicht zu ratifizieren. Das Interesse der Bevölkerung drückt sich auch darin aus, dass jetzt schon einige Wochen ein Buch von Thilo Bode auf der SPIEGEL-Bestsellerliste steht. Der Titel: „Die Freihandelslüge. Warum TTIP nur den Konzernen nützt – und uns allen schadet“. Er beschreibt die Dimension so:

„Heutige Freihandelsabkommen beschränken sich nicht auf die Angleichung technischer Standards für Autos und Maschinen, sie zielen nicht nur darauf ab, Zölle auf Importe zu senken oder abzuschaffen. Verträge wie das geplante TTIP berühren fast sämtliche Politikfelder vom Umweltschutz und der Landwirtschaft über das Arbeitsrecht bis zum Gesundheitswesen; sie greifen ein in den Patent- und Datenschutz, in die Standards für Lebensmittel und Chemikalien, sie betreffen Fragen der Energiegewinnung wie im Fall des Frackings, sie können die Regulierung der Banken verschlechtern und den Schutz ausländischer Investoren verbessern. Was daran am meisten beunruhigt: TTIP greift auch in die Gesetzgebung auf nationaler und europäischer Ebene ein, das Abkommen beschneidet die Rechte nationaler und europäischer Parlamente, ja, TTIP birgt das Risiko, die nationale und europäische Justiz durch eine Paralleljustiz zu schwächen.“

Und TTIP, CETA und TISA sind „Brechstangen“ für Privatisierungen in den Bereichen der Daseinsvorsorge, die von den Städten und Gemeinden geleistet werden.

Seit August 2014 ist ein erster Entwurf des CETA, dem Wirtschafts- und Handelsabkommen zwischen Kanada und der EU öffentlich verfügbar. Ceta gilt, so die Süddeutsche Zeitung, als Blaupause für das Abkommen TTIP mit den USA. Ein Begriff, der im Zusammenhang mit diesen Abkommen eine wichtige Rolle spielt, ist „Markttöffnung“. Für den kommunalen Bereich geht es dabei um die Möglichkeiten und Formen von Privatisierung. CETA arbeitet da mit einem sogenannten „Negativlistenansatz“. Was bedeutet das? Alle nicht aufgeführten Bereiche unterliegen grundsätzlich der „Liberalisierung“, was auch neu entstehende Dienstleistungen betreffen kann. Was also nicht liberalisiert werden soll, ist

in der Negativliste ausdrücklich aufzuführen. Deswegen wird der Ansatz auch „list it or lose it“ genannt.

Im konkreten Fall sind EU-weit gelistet: der öffentlicher Nahverkehr und öffentliche Schwimmbäder. Für Deutschland steht auf der Negativliste zusätzlich: Wasser, Abfall, Gesundheit, Soziales, Bildung. Diese Bereiche also sollen von den Bestimmungen des Abkommens ausgenommen werden.

Spannend ist deshalb, was nicht auf dieser Negativliste steht: Gas, Strom, Fernwärme, Binnenhäfen, öffentliche Beleuchtung, Grünflächen, Breitband, sozialer Wohnungsbau.

Oliver Müller, Die Linke/BSG, hat in der Ratssitzung an einigen Beispiel deutlich gemacht, was das für Celle heißt:

„Über eine Rekommunalisierung der Energieversorgung, die wir vor vier Jahren noch ernsthaft diskutiert haben, braucht ein künftiger Stadtrat sich keine Gedanken mehr machen. Bei der Frage der „öffentlichen Beleuchtung“ haben wir uns erst vor kurzem dafür entschieden, das weiter selbst zu erledigen. Wir werden es künftig für den „Markt“ öffnen müssen. Über den Sinn oder Unsinn der Ausgliederung von Aufgaben im Grünflächenamt brauchen wir künftig nicht mehr streiten – es läuft darauf hinaus, dass dies ausgeschrieben werden muss. Und noch zwei Beispiele: Wir haben die sogenannte „Celler Liste“, über die wir die Altstadt schützen, indem bestimmte Artikel nicht auf der grünen Wiese verkauft werden dürfen. Ich gehe mal davon aus, dass diese Liste unter TTIP keinen Bestand haben wird. - Im Januar



hat die SPD-Fraktion einen Prüfantrag dahingehend gestellt, ob bei Auftragsvergaben das Kriterium der Anfahrswege des Auftragnehmers mit in die Bewertung einfließen kann. Es wäre eine sinnvolle Sache im Sinne von Nachhaltigkeit und Ökobilanz. Ich gehe nicht davon aus, dass das unter TTIP eine Chance hat.“

Ein Gutachten des Zentrum für europäische Rechtspolitik der Uni Bremen kommt zu folgender Bewertung:

„Das CETA beeinträchtigt durch [...] die weitgehende Marktöffnung auch im Bereich kommunaler Dienstleistungen und [...] das Verbot der gezielten Förderung lokaler Belange, die [...] im Grundgesetz verankerte Garantie der kommunalen Selbstverwaltung unverhältnismäßig.“

Die Kreistagsfraktion von Bündnis '90/Die Grünen hat zwischenzeitlich auch eine Resolution eingebracht, die voraussichtlich am 22. Juli im Kreistag verhandelt wird.

---



DIE WELT kommentierte Mitte Mai: „Es bestehen kaum noch Zweifel am Zustandekommen des Freihandelsabkommens TTIP zwischen der Europäischen Union und den USA. Nicht nur die Kanzlerin drängt, auch die SPD-Spitze wirbt dafür.“

Am 20. Juni tagt in Berlin ein Parteikongress der SPD zu CETA. Gabriel und Fahimi wird nicht entgangen sein, dass es an der kommunalen Basis um weit mehr geht als nur das Problem der Investitionschiedsgerichte. Das Misstrauen drückt sich in über 200 Resolutionen kommunaler Vertretungen aus, wobei in den allermeisten Fällen die SPD-Ratsfraktionen zugestimmt haben.

Insoweit haben diese Reaktionen von der „Basis“ durchaus Gewicht. Die SPD sitzt in der Bundesregierung, die Grünen haben über einige Landesregierungen „Einfluss“ auf Bundesratsentscheidungen. Sie müssen Farbe bekennen.

Stimmt die SPD den Freihandelsabkommen zu, enttäuscht sie nicht nur ihre Basis (die ist bekanntlich leidendfähig ohne Ende), sondern zementiert ihr Dasein als kleiner Partner in einer großen Koalition. Es dürfte nicht ausreichen, in dem NSA-Skandal gegen die Kanzlerin zu stänkern. In wahltaktischer Hinsicht ist paradoxerweise Gabriels einzige Chance auf eine Kanzlerschaft, die große Koalition an CETA/TTIP scheitern zu lassen.



## Auszug aus der verabschiedeten Resolution:

[...] Der Rat der Stadt Celle fordert die niedersächsische Landesregierung, die Bundesregierung und das Europäische Parlament auf, sich mit Nachdruck dafür einzusetzen, dass Eingriffe in die kommunale Daseinsvorsorge aus den Verhandlungen zu TTIP, CETA und TISA sowie auch bei zukünftigen internationalen Handels- und Investitionsschutzabkommen grundsätzlich ausgeschlossen werden. Ebenso fordert der Rat der Stadt Celle die Landes- und Bundesregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass kommunale, nationale und europäische Umweltschutz- und Sozialstandards durch geschlossene Abkommen jederzeit gewahrt bleiben werden. [...]

Aufgrund der Ankündigung der Europäischen Kommission, dass die Verhandlungen zu TTIP, CETA und TISA keine grundsätzlichen Änderungen mehr erfahren würden, fordert der Rat der Stadt Celle den niedersächsischen Landtag, den Bundestag und das Europäische Parlament auf, dem Ergebnis des aktuellen Verhandlungsprozesses nicht zuzustimmen. [...]

Durch diese Resolution bekräftigt der Rat der Stadt Celle die unter anderem vom deutschen Städtetag geäußerten grundlegenden Voraussetzungen zur demokratischen Teilhabe der kommunalen Selbstverwaltung, welche einen Mindeststandard für die Verhandlung von aktuellen und zukünftigen Handelsabkommen bilden müssen.



Foto: Christian Mang/Campact

## „Dialogforum, statt Monologforum!“

Der Moderator des Dialogforum Schiene Nord, Jens Stachowitz, und die Vertreter\*innen von Bahn und Ministerien waren sichtlich verärgert, als Bürgerinitiativen und Kommunalvertreter\*innen ihnen bei der zweiten Sitzung im April den Fahrplan durchkreuzten. Die Vertreter\*innen von 18 Bürgerinitiativen forderten: „Vertagung der Tagesordnungspunkte, auf die mangels Vorliegen der Inhalte für die Teilnehmer keine Vorbereitung möglich war.“ Die Zusage, zu beratenden Dokumente 14 Tage vor der Sitzung zu erhalten, war nicht eingehalten worden. Und sie erneuerten ihre Forderung: „Wir fordern zudem nochmal energisch die Übernahme der Kosten für externe fachliche Beratung durch den Vorhabenträger.“

Obwohl Jens Stachowitz und die Ministerialbeamten fast alle Kärtchen aus ihrem Moderationskoffer zogen, stellten sich eine große Mehrheit stur. Mit Erfolg. Die Tagesordnung wurde abgesetzt und nach einigem Rumgeeier gab's schließlich auch die Zusage für einen unabhängigen externen Berater. Dabei hielt man in Hannover punktgenau die Frist ein, die das Dialogforum gesetzt hatte. Eine Woche später wurde verkündet, dass das Niedersächsische Verkehrsministerium zusätzliche Mittel in Höhe von bis zu 200.000 EUR zur Verfügung stellt. Der durch die Forumsteilnehmer\*innen mehrheitlich gewünschte externe Sachverständige, Dr. Thomas Rössler, wird durch die Agentur vom Hoff, die das Forum moderiert, beauftragt. Rössler kommt von der HTC - Hanseatic Transport Consultancy GbR, die „Strategie- und Managementberatung für Unternehmen aus Transport, Verkehr und Logistik“ anbietet. Immerhin ein kleiner Schritt zu der plakativen Forderung der Bürgerinitiativen: „Dialogforum, statt Monologforum!“

Äußerst erfreulich ist, dass die Bürgerinitiativen sich offensichtlich koordinieren. Noch überwiegt anscheinend ihr gemeinsames Misstrauen gegenüber den Prognosen und Plänen. Den Kommunalvertreter\*innen geht es im Kern selbstverständlich nur darum, dass die Bahnpläne ihre Stadt, Gemeinde oder Landkreis nicht tangieren. Immerhin zeigen sich einige recht „griffig“, dazu gehören z.B. der Harburger Landrat Rainer Rempe (CDU) und der Uelzener Landrat Heiko Blume (CDU). Die Vertreter aus Stadt und Landkreis Celle, Stadtbaurat Ulrich Kinder und Kreisrat Gerald Höhl, halten sich dagegen sehr im Hintergrund. Das „Problem“ bei den Kommunalvertreter\*innen dürfte mittelfristig werden, dass sie die Notwendigkeit eines Ausbaus der Infrastruktur nicht in Zweifel ziehen werden. Der Lüneburger Kreistag begrüßt – auf Anträge der Fraktionen von SPD und Bündnisgrünen - „die Absicht der Bahn, neue Kapazitäten für den Güter- und Personenverkehr zu schaffen.“ Mit diesem Satz beginnt auch die Resolution des Celler Stadt-

rats. Nur: Sie wollen die Lasten nicht zu tragen haben. In Celle setzt man auf den Ausbau von Bestandsstrecken, der Harburger Kreistag fordert schlicht die Realisierung der alten Y-Trasse – sie ist halt weit weg.

Über die Mai-, Juni- und Juli-Termine berichten wir in unserer Septemбераusgabe.



Protest vor der Sitzung im Mai

### Bahnvorstand will Ausbau über Stendal

#### Was soll dann noch das Dialogforum?

Unter der Überschrift „Wir haben schon Wachstumsphantasien“ antwortete Karl-Friedrich Rausch, im Vorstand der Deutschen Bahn AG zuständig für den Transport von Gütern auf der Schiene, zu Lande und in der Luft, am 28. April 2015 auf die Frage "Die neuen Hochgeschwindigkeitszüge transportieren doch aber Personen und keine Güter?" so: "Wo der Personenverkehr über eine neue Neubaustrecke geht, wird die konventionelle Strecke frei für den Güterverkehr. Der braucht keine Hochgeschwindigkeit, sondern vor allem durchgängige Trassen. Für Güterzüge wünschen wir uns so schnell wie möglich eine Nord-Süd-Verbindung von den Seehäfen über Stendal und Passau zu den großen Standorten in der Industrie. Die Strecke ist schon vorhanden, sie könnte durchgehend elektrifiziert werden und ein paar Überholgleise mehr bekommen. Das erfordert zwar eine Milliarde Euro, ist aber deutlich kostengünstiger und schneller zu realisieren als ein Neubau."

Wenn das tatsächlich der Plan der Bahn ist, dürfte die Neubaustrecke Ashausen - Suderburg bzw. Ashausen - Unterlüß der neue Favorit der Bahn sein.

## Was sind die Kosten? Was ist der Nutzen?

Es gibt eine Hürde für jedes Verkehrsprojekt, das in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen werden soll. Der Nutzen muss die Kosten übersteigen. Die Bundeshaushaltsordnung fordert zwingend einen Quotienten, der größer ist als Eins. Davon allerdings ist die in Celle bevorzugte Alpha-Variante, also ein reiner Bestandsstreckenausbau, (noch) weit entfernt.

Es kann nicht allzusehr überraschen, dass die bisherigen Planungen der Bahn diese Hürde nehmen. Die Gutachter errechnen eine „*gesamtwirtschaftliche Rentabilität*“ für die klassische Y-Trasse, für die Variante Ashausen – Unterlüß und mit ebenfalls noch positiven, jedoch schwächeren Ergebnissen für die Trassen SGV-Y und Ashausen-Sudenburg. Und „im Rennen“ ist jetzt auch der Ausbau von OHE/Heidebahn.

Bei der klassischen Y-Trasse (Strecken Neubau zwischen Lauenbrück-Isernhagen, Visselhövede-Langwedel und Isernhagen-Lehrte) und dem Streckenneubau Ashausen – Sudenburg wäre Celle fein raus, bei den anderen beiden Varianten gäbe es einen erheblichen Zuwachs an Güterverkehren. Die Ergebnisse im Einzelnen:

Die SGV-Y (zweigleisiger Neubau Maschen-Soltau-Celle) würde zu einer Verlagerung fast aller Güterverkehre führen, die heute von Hamburg aus über die Strecke Uelzen-Celle fahren. Die Gutachter prognostizieren für das Jahr 2030 für die SGV-Y-Trasse 233 Züge pro Tag; d.h.: im Schnitt alle 6 Minuten ein Güterzug.

Die Variante „Ashausen-Unterlüß“ bedeutet nicht allein den Neubau einer rund 64 km langen, zweigleisigen Strecke zwischen den beiden Gemeinden, sondern auch einen darauffolgenden dreigleisigen Ausbau zwischen Unterlüß und Celle. Hier wird eine Zunahme des täglichen Güterverkehrs um 44 Züge prognostiziert.

Bei der Neubaustrecke „Ashausen-Sudenburg“ würden laut Prognose interessanterweise 20 Güterzüge weniger durch Celle fahren.

Neu auf der Liste ist eine „Kombination aus OHE und Heidebahn“ (Celle-Soltau-Buchholz). Bisher wurde ein zweigleisiger Ausbau – und nur der könnte tatsächlich Kapazitäten aufnehmen – aufgrund bestimmter Gegebenheiten (z.B. Kurvigkeit der Strecke) ausgeschlossen. Nun bringen die Gutachter eine „*optimierte Lösung*“ ins Gespräch: einen „zweigleisigen Neubau und die Elektrifizierung der Heidebahn zwischen Buchholz und Soltau, eine teilweise Neutrassierung der südlichen OHE zwischen Sülze und Wietzendorf mit Umfahrung in Bergen sowie eine Einbindung der Strecke in Celle“. Durch einen derartigen Ausbau könnte eine Strecke mit einer Leistungsfähigkeit um die 340 Züge pro Tag geschaffen werden. Die Kombination ähnele der SGV-Y-Variante und führe auch zu ähnlichen Effekten. Die Verkehrsbe-

lastung würde sich von der Strecke Uelzen-Celle wegverlagern. Eschede und Unterlüß hätten was davon, aber nicht die Stadt Celle. Die ausgebaute OHE-Strecke würde täglich von 204 Schienengüterverkehrszügen genutzt, die dann eben Groß-Hehlen, Vorwerk und Hehlentor „tangieren“. Aber diese Variante bringt neue Probleme: „*Zwar fallen die Überlastungen zwischen Lüneburg und Uelzen durch den Ausbau weg, zwischen Celle und Lehrte, ab dem Punkt, wo die Verkehre in Celle einbinden, werden dafür jedoch neue Überlastungen erzeugt.*“

Alle anderen Varianten hätten auf Grundlage der Zahlen des Gutachtens keine Chance – hier die wesentlichen Daten aus dem Ergebnistableau für jene Varianten, die überhaupt nur noch in Frage kommen, in der rechten Spalte der Quotient.

	Nutzen	Kosten	
(alte) Y-Trasse	2.251	1.605	1,4
SGV-Y	1.257	1.146	1,1
Ashausen - Unterlüß	2.400	1.739	1,4
Ashausen - Sudenburg	1.938	1.654	1,2
Alpha-Variante	718	1.026	0,7
OHE/Heidebahn	814	939	0,9

Leider ist dem Gutachten – kein Witz! – nicht zu entnehmen, für was die Ziffern stehen: Es handelt sich jedenfalls nicht unbedingt um EUR in Tsd., wie man annehmen könnte. Dazu weichen die Zahlen zu sehr von den im Gutachten zu findenden Investitionskosten ab.

Beim „Nutzen“ wird es sich nicht um die an der Strecke wachsenden Gänseblümchen handeln, aber die Leser\*innen werden wirklich im Unklaren gelassen. Zu den Faktoren gehört u.a.: (1) der Nutzen aus der Einsparung von Vorhaltekosten und (2) von Betriebsführungskosten im Personen- und Güterverkehr sowie um (3) den Nutzen aus eingesparten Verlagerungskosten und (4) aus der Verbesserung der Erreichbarkeit. Im Kern geht es darum, wie sich die Gütertransportkosten im Vergleich zum bestehenden Netz verbessern.

Ein wesentlicher Faktor bei dieser Betrachtung hat aber mit dem Schienengüterverkehr gar nichts zu tun. Hinzu kommt nämlich der Nutzen für den Personenverkehr. Und worin besteht dieser Nutzen? Für die Variante des Streckenneubaus zwischen Ashausen und Unterlüß findet sich eine konkrete Zahl: „*Seitens der DB werden auf der Fahrt Hamburg – Hannover Fahrzeitverkürzungen*

zwischen 10 und 15 Minuten erwartet.“ (Es wäre jetzt mal interessant zu sehen, wer für diesen „Zeitgewinn“ den Arm hebt – im Wissen darum, dass die Lebensqualität für die Menschen entlang einer solchen Neubaustrecke dramatisch sinkt?)

Der zentrale Aspekt dabei ist: Nur durch die Einbeziehung dieses „Nutzens für den Personenverkehr“ gelingt es, die vier Neubautrassen über den Quotienten 1 zu hieven, der – wie immer wieder betont wird – Grundvoraussetzung für die Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan ist.

Kurzum: Bei einer reinen Betrachtung des Güterverkehrs gibt es keine „gesamtwirtschaftliche Rentabilität“. Die Bürgerinitiativen und die Kommunalvertreter\*innen werden sich hierfür sicher nicht einspannen lassen.

So lässt das Gutachten eine Hintertür für die „Alpha-Lösung“ offen: „Die Ergebnisse zu der Kombination aus Heidebahn und OHE Strecke und der Alpha-Lösung fallen aktuell noch ungünstig aus. Beide Maßnahmen erzielen jedoch gute verkehrliche Wirkungen, wenngleich sie sich auf dem GV konzentrieren. Berücksichtigt man, dass bei einer späteren Bewertung im Rahmen der BVWP einige Nutzenkomponenten weit detaillierter ermittelt werden und dass der implizite Nutzen und der Nutzen aus Zuverlässigkeit im Güterverkehr noch zu berücksichtigen ist, dann könnten bei beiden Varianten im Zusammenhang mit einer weiteren Optimierung der Investitionskosten, Nutzen-Kosten-Verhältnisse um die 1 erzielt werden. Insbesondere bei der Alpha-Lösung müssten die einzelnen Teilmaßnahmen auf ihren Nutzenbeitrag geprüft und neu zusammengestellt werden.“

## Frachtverkehr und CO2

### Vervierfachung bis 2050

Das internationale Frachtvolumen wird sich bis 2050 mehr als vervierfachen. Die Entfernung, die internationale Güterfracht durchschnittlich zurücklegt, wird um zwölf Prozent steigen. Nach Berechnungen des „ITF Transport Outlook 2015“ gehen dadurch auch die CO2-Emissionen nach oben: Bis 2050 erwartet das International Transport Forum der OECD einen Anstieg von 290 Prozent. Damit wird die Fracht den Passagierverkehr als Hauptquelle von CO2-Emissionen aus landbasiertem Verkehr ablösen. Dies könnte die Klimaziele ernsthaft untergraben, sagte ITF-Generalsekretär José Viegas bei der Vorstellung der Studie im Januar in Paris.

Warum immer mehr "Frei"-Handel, mehr Konsum, mehr Güterverkehr benötigt wird, steht nicht in dem Bericht. Das Portal "Entwicklungspolitik Online" ([www.epo.de](http://www.epo.de)) kommentierte so: „Mit Konsum wird der Erdenbürger, der das Glück hat, im reicheren Teil der Welt zu leben, davon abgelenkt, dass es wichtigere Dinge im Leben geben könnte, als einen Acht-Stunden-Tag in der Fabrik oder im Büro zu verbringen und Dinge herzustellen oder vermarkten zu helfen, die keiner braucht oder jeder schon hat. Nur mit "Wachstum" lassen sich diese begehrten Arbeitsplätze erhalten, neue schaffen und Menschen in der "globalen Wertschöpfungskette" ruhigstellen. Wem diese Masche dient, hat eine Oxfam-Studie kürzlich nachgewiesen: Super-Reiche, die ein Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, besitzen mehr als die Hälfte des Weltvermögens.“



# Für bessere berufliche Rahmenbedingungen

Jutta Duensing hielt als Betriebsratsvorsitzende des DRK-Kreisverbandes Celle und als betroffene Erzieherin auf der Kundgebung während des Streik der Erzieher\*innen auf dem Großen Plan ein Grußwort. Wir dokumentieren ihre Rede, weil sie viele Aspekte anspricht, die die Erzieher\*innen in dieser Tarifauein- andersetzung bewegt:



Guten Morgen liebe Kolleginnen und Kollegen! Guten Morgen liebe Eltern! Heute ist ein guter Tag! Ein guter Tag, weil wir alle hier stehen und uns für bessere berufliche Rahmenbedingungen einsetzen.

Seit einer Woche befinden wir uns im Streik. Befürchtet haben wir das schon Anfang des Jahres. Als eine Verhandlungsrunde nach der anderen verstrich, ohne dass ein Angebot der Arbeitgeber kam. 5 x ist das passiert! Auch bei heftigen Tarifaueinandersetzungen ist das nicht alltäglich. Wir erwarten eine Aufwertung unseres Berufsstandes! Und wir sind viele!

240 000 Beschäftigte im kommunalen Sozial- und Erziehungsdienst, dazu kommen weitere 500 000 Beschäftigte in dieser Branche bei den freien Trägern und Kirchen. Hunderttausende davon arbeiten in Kindertagesstätten. So lange ich zurückdenken kann, haben wir gekämpft: für bessere Rahmenbedingungen, für das Kindertagesstättengesetz, für erweiterte Betreuungsangebote, für Fortbildung ...

Jetzt kämpfen wir für die Aufwertung unseres Berufsstandes. Wir wollen angemessen bezahlt werden. Aber was passiert bei den Tarifverhandlungen? Nichts passiert!

Der Hauptgeschäftsführer der kommunalen Arbeitgeber Manfred Hoffmann sagt: „Erzieherinnen sind schon besonders gut eingruppiert!“ Er führt Vergleiche mit angesehenen Berufsgruppen im öffentlichen Dienst wie z.B. den Feuerwehrleuten an.

Was ist das für eine Argumentation? Sollen wir in die Ecke gestellt werden, die mit unserer Forderung die Arbeit der Feuerwehr abwertet? Dazu sagen wir: Das lassen wir nicht mit uns machen.

Die Tätigkeit von Erzieherinnen ist qualitativ nicht vergleichbar mit Feuerwehrleuten und anderen wichtigen Berufsgruppen im öffentlichen Dienst. Wir leisten eine Bildungstätigkeit vergleichbar mit der an Schulen, mit

anderen Methoden und für eine andere Altersgruppe. Immer mehr Erzieherinnen haben einen Fachhochschulabschluss und werden finanziell abgespeist.

Die pädagogischen Anforderungen sind in den letzten Jahren immer weiter angestiegen: Wir sollen

- Chancengleichheit verwirklichen,
- Bildungsprozesse anregen und fördern,
- individuell auf jedes Kind eingehen,
- eine lernanregende Umgebung gestalten,
- die Entwicklung der Kinder dokumentieren,
- Erziehungspartnerschaften mit den Eltern eingehen,
- Eltern beraten,
- Kinder mit Handicaps integrieren,
- Kinder partizipieren lassen,
- mathematisches Grundverständnis vermitteln,
- Sprachförderung betreiben,
- in Kooperation mit den Grundschulen arbeiten usw.

Das ist unser Job und unser Selbstverständnis jeden Tag, jede Woche, jedes Jahr. Doch unter welchen Rahmenbedingungen? Wie soll das gehen, wenn ich mit einer Kollegin 25 Kinder im Alter von 2-6 Jahren in meiner Gruppe habe, davon 6 Kinder gewickelt werden müssen, einige Kinder nicht muttersprachlich deutsch sind, ein Kind mit Handicap in meiner Gruppe ist, weil es keine Integrationsgruppe vor Ort gibt oder die Plätze schon belegt sind und die Eltern unter allen Umständen eine Betreuung im sozialen Umfeld wünschen? Wie soll das gehen, bei 3,75 Stunden Verfügungszeit/Woche? Da bleiben 9 Minuten für das einzelne Kind.

Wir leiden unter immer stärker werdenden Belastungen bei gleichzeitigem Fachkräftemangel. Also mehr Leistung bei zu wenig Personal!

Auflagen von Arbeitsschutz und Sicherheit kommen dazu: Brandschutzbeauftragte, Sicherheitsbeauftragte, Hygienebeauftragte, Qualitätsbeauftragte ... alles mit Verantwortung und Fortbildung aber ohne finanzielle Anerkennung ... Toll!!!

Ein Gesetz in der Arbeitswelt lautet: Höherwertige Tätigkeiten werden höher bezahlt! Das muss auch für uns gelten! Wir brauchen keine Sonntagsreden von Politikerinnen und Politikern, in denen über die große gesellschaftliche Bedeutung frühkindlicher Bildung geredet wird. Wir wollen eine angemessene Anerkennung unseres Berufsstandes! Wir wollen jetzt mehr Geld und keine weiteren warmen Worte! Wir wollen von unserem Einkommen leben!

Erzieherinnen als Berufsanfänger erhalten nach einer vierjährigen Ausbildung lt. TVöD 2.366,68 €/Monat in Vollzeit brutto. Das sind 13,61 €/Stunde. Da bleiben in Steuerklasse 1 ca. 1.580 € übrig. Sozialassistenten als Berufsanfänger erhalten noch 2 € weniger pro Stunde. Wie soll davon ein eigenständiges gutes Leben finanziert werden?

Und wenn wir den Arbeitgeber wechseln, dann zählt unsere bisherige Berufserfahrung nicht mehr – wo gibt es das noch? Während der vierjährigen Ausbildung gibt es keinen Cent, höchstens Bafög nach Bedürftigkeit. Das motiviert nicht, den Beruf zu ergreifen.

Wir wollen auch unser Rentenalter im Beruf erreichen. Wir wollen nicht vorzeitig ausscheiden müssen, weil wir es nicht mehr packen. Wir wollen nicht Gefahr laufen, dadurch in die Altersarmut zu rutschen. Anfang des Jahres hat eine Studie der Hanns-Böckler-Stiftung ergeben, dass Beschäftigte in sozialen Berufen ein erhöhtes Risiko für Altersarmut haben. Die wenigsten Stellen sind Vollzeit. Im KiTa-Bereich arbeiten fast 70% in Teilzeit – viele ungewollt! Da wird nebenbei geputzt, gekellnert oder es gibt ergänzend Hartz IV.

Wir haben eine hohe Gefahr von Stresssymptomen, Anfälligkeit für Erkrankungen oder sogar Burnout. Dazu kommen physische Belastungen – immer mehr Kinder müssen getragen werden. Ergonomisch ist unser Job gesundheitsschädlich.

Aber wir erinnern uns an Herrn Hoffmann: Wir sind schon besonders gut eingruppiert! Die Frage muss gestellt werden: Wie sähe es aus, wenn die Geschlechterverhältnisse anders wären?

Jetzt befinden wir uns im Streik. Dafür ist die Blockadehaltung der Arbeitgeber verantwortlich. Das Thema soll ausgesessen werden – wie so vieles in diesem Land. Das einzige, was wir tagtäglich vom Arbeitgeberverband hören ist: Das ist nicht zu finanzieren – Dafür haben wir kein Geld. Immer dieselbe Leier.

Geld ist da! Es kommt nur darauf an, wie es verteilt wird. Banken retten, das wird finanziert! Die Bildung geht leer aus!

Im Moment sprudeln die Steuereinnahmen lesen und hören wir überall. Die Kommunen stehen im Moment gut da: unerwartete Gelder stehen zur Verfügung, da streikendes KiTa-Personal nicht bezahlt werden muss!

Belasten tut der Streik in erster Linie leider die Eltern mit ihren Kindern und uns. An dieser Stelle ein Dank an all die Eltern, die sich mit uns solidarisch erklären, die unsere Forderungen unterstützen, die Briefe an Landräte und Bürgermeister schreiben!

Im Sozial- und Erziehungsdienst stimmt was nicht! Große Leistung, große Belastung, große Verantwortung – dem gegenüber stehen: wenig Geld, wenig Wertschätzung, wenig Gesundheitsschutz.

Schluss mit dem Sandkastentarif! Aufwerten jetzt!



Foto: Bernd Schwabe

## B16 – lebt (nicht mehr)

Die „B16“, getragen vom „Wildwux e.V.“, gibt's nicht mehr. Damit verabschiedet sich ein Projekt, das über lange als Hausprojekt für – im weiten Sinne – Celles Punkrock-Milieu ein wichtiger Anlaufpunkt war. Ende 2011 war dem Verein nach einer Staatsschutzintervention gekündigt worden (siehe revista #60). Unter anderem mit einer Demo im Frühjahr 2012, kämpften die Bewohner\*innen für ein weiteres Wohn- und Nutzungsrecht. Stadt Celle (als Bauaufsicht) und der Vermieter gaben sich daraufhin „offen“. Aber – wie es jetzt in einer PM heißt: „Wir haben die Räumlichkeiten in der Biermanstraße 16 zum 31.07. gekündigt, da die vom Vermieter versprochenen Verhandlungen mit der Stadt nicht mit einer Ernsthaftigkeit geführt wurden und wir somit seit 3 Jahren auf eine Bauanfrage warten. Dieser Zustand ist für uns untragbar geworden, da nach der Untersagung der Nutzung mehrmals die Woche Vereinsmitglieder zu dem Mietobjekt fahren müssen um zu heizen, zu lüften und die Wasserleitungen durchzuspülen, da wir die Substanz des Gebäudes natürlich erhalten wollen.“

Der Vermieter habe nicht nur die Verhandlungen nicht geführt, sondern zuletzt „einen Teil des Grundstückes an einen Neonazi vermietet, welcher nach eigener Aussage im Auftrag [des Vermieters] handelt um die „lichtscheuen Zecken“ rauszuekeln.“

Dieser neue Nachbar, der „Transportunternehmer“ Reinhard Lindner, gab im April gegenüber der CZ den Saubermann. Der Verein „Wildwux“ verortet Lindner als „Neonazi, welcher des öfteren Sonnenwendfeiern auf Hof Nahtz besucht hat und dort auch mehrere Jahre eine Scheune gemietet hat, dies ist dem Staatsschutz bekannt.“ Im übrigen sei gegen ihn eine Anzeige wegen Hausfriedensbruch gestellt, weil er die Tür zur B16 aufgebrochen und sich Zugang verschafft habe. Eine Wand der Hofeinfahrt war zudem mit einem rechtsextremistischen „Abschiedsgruß“ versehen worden. Der Verein vermutet, dass dies auf Lindners Kappe gehe.

Schade, schade – das alles.

# Über den Stein ein großes, rosarotes Kondom

*The Germany kann me furchtbar leckn!!* Dichtet Arno Schmidt und setzt mit diesem Ausspruch kurz und knapp einen Gegenpol zu Hermann Löns und sein verquastetes Heide-, Heimat- Heldengeschwurbel.

Warum also immer noch mal und wieder von vorn dieselbe Leier um diesen „*Sehnsuchtsmenschen*“, „*Lebenslauer*“ und „*Vorwärtsseher*“, diesem „*Dichter, der es verstand, Heimat in die Ewigkeit zu retten*“? Welch anderer Dichter oder Denker hat solch hohes Lied auf unsere Heide gesungen, wer sonst hat unsere Landschaft so wortmächtig veredelt?

Bleibende Bilder hat er entworfen und sie im Laufe eines Jahrhunderts in die Köpfe der Leute versenkt. Mythisches und Mystisches stammten aus seiner Feder; virtuos spielte er mit Sehnsüchten, bediente Nationales, hob Heimat und Vaterland auf ein Podest.

Böse Zungen allerdings behaupten (Thomas Dupke): Er hat das deutsche Gemüt nicht nur gelehrt, dass es romantisch bleiben und zugleich totschiagen kann, sondern dass es, wenn es das erste – also das Romantische – will, das zweite – das Totschiagen – rechtzeitig tun muss, nach dem Motto aller Western: Wer als zweiter schießt ist verloren.

Das Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus veranstaltete am 9.5.2015 eine Rundreise gegen Rechts. Das Netzwerk nutzte den Tag, um an die gemeinsame Entstehungsgeschichte zu erinnern und zusammen mit Freund\*innen, Gleichgesinnten und Interessierten auf eine kleine Tour durch den Celler Landkreis zu gehen; vier Stationen wurden angefahren:

- das ehemalige Landhaus Gerhus, das Jürgen Rieger für ein Nazischulungszentrum ausbauen wollte und dessen Vorhaben auf erst schmalen, dann sehr breiten und erfolgreichen Widerstand stieß

- der Lönsstein in Müden, wo Klaus Jordan den Beitrag hielt, den wir hier dokumentieren

- Hetendorf, wo ein Widerstand mit langem Atmen in den 1980er und 1990er Jahren dazu führte, dass das sog. Heideheim, das damals bedeutendste Nazizentrum, nach knapp 20jähriger Existenz dichtmachen musste

- Unterlüß, wo an ein weithin unbekanntes und gern verdrängtes Kapitel der Firma Rheinmetall während der Nazizeit erinnert wurde, an eines der mehr als 20 Außenarbeitslager des KZ's Bergen-Belsen, das sog. Tannenberg-lager.

Die Rundreise hatte zum einen zum Ziel, dass das Netzwerk Südheide in die „Provinz“ geht, dorthin, wo Menschen schon einmal aktiv gegen Nazis waren, um ihnen zu zeigen, dass der Widerstand von damals, wie in Gerdehaus und Hetendorf, nachhaltig wirkt, und dass es weiterhin Handlungsbedarf gibt, wie in Müden und Unterlüß. So wurde es Nachbar\*innen und ehemalig Aktiven einfach gemacht, mal vorbeizuschauen, wenn das Netzwerk ins Dorf kommt. – und das wurde auch genutzt. Also ein erfolgreiche Aktion, die wiederholt wird, so das Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus.

So werden alle unterschiedslos ab geknallt: Die Bären und Wölfe und das schwarze Gesindel, Römer, Franken und Raubritter, Zigeuner, Bettler und die Leute mit dem weißen-Stock, später dann die Welschen und die Engländer oder die aus dem Osten, oder die Polacken, Kroaten und Italiener, fremdes Volk halt.

Kampf in welcher Form auch immer war ihm Glück, Leben schlechthin, denn „*jeder ist sich selbst der Nächste*“. Deutschland sollte seiner Meinung nach eine neue Vergangenheit bekommen – ein Grundgebälk künstlicher Traditionen – nach deutscher Zimmermannsart festgefügt und für Jahrhunderte geschaffen.

Sein Vorbild: Der faustische Mensch, der gottähnliche schöpferische Kultur hervorbringt, aus sich selbst heraus natürlich und natürlich auch geschichtsmächtig und –trächtig. Dazu braucht HL: Die Heide unter freiem Himmel; eine germanische Abstammung; ein an Gehorsam gewohntes Volk; Untermenschen und die Überzeugung: wir, die Guten, „*müssen die schlechten Triebe am Baum der Menschheit ausrotten*.“

Das alles kommt schön romantisch daher oder glorifizierend geschichtlich, possierlich oder derb, mit dem Ohr am Volk und dem Anspruch: „*Ich bin froh, dass man bei meinen Büchern nicht zu denken braucht*.“

So kann sich jede Gruppe nach eigenem Gusto einen Teil seines Gesamtwerkes herausfiltern, ohne gleich mit roten Ohren dem einen oder anderen seiner Extreme zu verfallen.

Die Sangesrunden das Heideröslein, die Jagdgemeinschaften die literarische Hommage an ihre Tätigkeit, der alkohol-selige Stammtisch den Sexismus, die Zoten und männlichen Allmachtphantasien, die Heimatvereine das Volksverklärende, alte und neue Nazis den offenen Rassismus, das Völkische und weil sich das alles so schön verkaufen ließ und lässt, setzt nicht zuletzt das Tourimarketing auf HL als Markenzeichen.

Spekuliert, dass nicht allzu viel von seinem völkischen Kram durchsickert, verwurstet ansonsten augenzwinkernd seine disparate Biografie als Alleinstellungsmerkmal und frisiert Geschichte zu Anekdoten um nach dem Motto:

HL war zwar ein Trunkenbold und Möchtegernweiberheld, passionierter Zyniker und streitsüchtiger Neurotiker, aber so sind Künstler nun mal ...

Scheinbar Unschädliches wird herausgepickt und so gewinnt der Mümmelmann ein Eigenleben auf Schnapsflaschen und Werbeaufkleber und seine penetranten „*Röslein rot*“ Metaphern dient als unterhaltsames Liedgut betrunkenen Kutschgästen oft genug als geselligkeitsstiftende Folie.

Da ist die Rose rot und der Mund süß, der Schnee ist weiß und die Blume gebrochen, die Heide ist braun und der Jäger wild. Der jagt allerlei, im Herbst rote Böcke, im Mai rote Röslein. (M.Weil)

Solcherart Vermarktung von Land und Leuten schert sich völlig bedenkenlos einen Dreck drum, ob man mit HL eine Figur bewirbt, die mit Fug und Recht als **geistiger Brand-**

**stifter im Deckmantel völkisch heimatdichtlerischer Unschuld** bezeichnet werden kann. Eine Figur die im historischen Kontext von Reichswehr, Freikorps und SA deren Terror schon im Vorgriff literarisch veredelte.

Denn HL ist ein Paradebeispiel dafür, wie innere Abgründe, Selbstwertzweifel gepaart mit aufdringlichem Protzgehabe, Neid und Eifersüchteleien zu äußerlicher Manifestation von Rassismus, völkischem Nationalismus und einem gewaltverherrlichenden Sozialdarwinismus mutieren.

Da braucht man schon ein paar Schwächere: Frauen, niederes Volk, Minderwertige.

Deutschland sollte eine neue Vergangenheit bekommen und HL wollte kräftig daran mit bauen. Die literarischen Manifestationen – sprich Dichtkunst – sollten sich diesem Ziel unterordnen oder noch besser diesem zur Blüte verhelfen. Dabei war er rechthaberisch, arrogant und eigentlich tendenziell selbstzerstörerisch, oft genug verzweifelt an sich selbst.

Zum Überleben braucht es da schon ein paar Überhöhungen – sprich Helden – und um mit seinen Dämonen fertig zu werden, stürzte er sich in eine vermeintlich heile Welt: Natur, Brauchtum und den tief im Germanischen verwurzelten Bauernschlag speziell der Heidjerart war sein bevorzugtes Terrain, welches er mal mehr, mal weniger virtuos beackerte.

Natürlich meinte er die reichen und wohlhabenden Bauern und nicht den Pöbel mit seinen schiefen Gesichtern und den unstillen Augen. In seinen Werken findet sich nichts vom Elend der Tagelöhner, die in einer zugigen Kiste vor einem kokelnden Torffeuer ihr schleimiges Hafersüppchen schlürften und das frühe Nachtlager mit Flöhen, Wanzen und dem Rest der Familie verbrachte.

Nichts vom Leid und der Ausbeutung jener Wanderarbeiter, die saisonal gebraucht in sog. Schnitterkasernen untergebracht wurden und die besitzlos der Willkür ihrer Dienstherrn ausgeliefert waren.

Nichts von Krankheiten, Rückschrittlichkeiten, Inzucht und desolaten hygienischen Verhältnissen. Kein Klassendünkel trübt die heile Welt. Schicksalsschläge werden mannhaft bearbeitet, wer beim gradlinigen Dorfentwicklungsgefüge mal daneben tritt und ins Straucheln gerät hat zwei gesunde Hände, um sich aus dem Sumpf zu ziehen, einen blonden Schopf und oft genug auch die passende Frau, ebenso blond und meist mit rotem Rock.

Voller Stolz kann der deutsche Heidebauer auf seine germanische Vergangenheit zurückblicken, auf seine Tatkraft, seinen Mannesstolz.

Mit diesen Tugenden, festen Regeln, unverrückbaren Traditionen und ehrlicher Handarbeit auf der eigenen Scholle wird der Bauer zum Sinnbild des Volkes, zum „Kulturträger und Rasseerhalter; die ihn umgebende Natur zur Kraftressource fürs Deutschtum; Leben in einer natürlichen Umwelt zum Volksgesundheitsbrunnen.“ (Thomas Dupke)

So kann ein Spaziergang mit ihm schon mal zur stressigen Angelegenheit werden – Tier- und Pflanzenwelt, Wetter, das Atmosphärische – alle stürmt auf einen ein: Da sprosst und schwillt, zirpt und schmettert, quarrt und brunzt es, da stiebs und sausts, glimmerts und flimmerts, die Mägdelein haben ihre roten Röcke an, die Jäger grüne, der Bach ist flink und das Wasser gut, die Sonne ist schön rund und na-



türlich rot, der Himmel strahlt das es eine Lust ist und die Landschaft hat ihr blankes Kleid angezogen.

Alles ist voller Jauchzen und Jubeln, die anschwellende Naturseligkeit treibt zur Ekstase, bis auch der letzte deutsche Gartenzweig eine heiße Hose bekommt, sein Zipfelmützchen in die Luft wirft und mit erstickender Stimme sehnt: Natur, oh Natur, ich komme!

Aber HL denkt auch ganz pragmatisch an seine eigenen Schwellkörper – und verborgen im jagdlichen Outfit und lässt vielerlei sexuelle Anspielungen mitunter auch der derben Art auf seine Verehrerschar los:

„Lass mich deinen Leib umfassen, wilde Dirne, küsse mich.“ „Entdämme deines Busens Wellen, die du so grausam eingezwängt“ oder „lasst uns keulen, wuchten, fegen. Jedes Mädchen kommt gelegen“.

Und prahlerisch verkündet er sein Credo: „Ein Mann wie ich braucht jede sieben Wochen eine andere Geliebte.“ Dabei sind Weiber für Löns „gar keine Vollmenschen“, denn sie hätten „keine Seele, sondern nur einen Uterus“.

Doch HL ist eine gespaltene Persönlichkeit – neben dem ekstatischen Rausch sucht er die besinnliche Tiefe, das urwüchsig Beständige, das Wahre im Menschen, die altehrwürdige unverfälschte Volksseele, will: „Urmensch sein in der Urnatur“, baut sich seine eigene sichere Welt!

Dafür liefert er natürlich – getreu seinem Anspruch ein völkisches „Grundgebälk“ zu zimmern, die entsprechenden Bilder aus seinem selbst gezimmerten Bauernleben.

Trautes Heim, Glück allein – der Biedermeier quillt aus allen Poren – hier ist der Herr noch Herr, der Knecht Knecht und die Frau? Ja, die verbringt ihre Tage arbeitsam an der Seite ihres Mannes und sorgt für sein geruhames Zuhause. Gleichsam Schulmeister und Gärtnerin, Doktor und Magd sorgte sie, dass alles unter ihren Händen auf das Beste gedeiht. Da blühen die Blumen ganz wunderschön, die Rosen wachsen, der Efeu klettert und die liebe Sonne scheint und ja natürlich blitzt auch der rote Rock.

In dieser spitzwegerischen Biedermeieridylle werden die

Treueschwüre gesponnen: Die Treue zur Heimat, zum König, zur Tradition und zum Brauchtum, hier wird das Menschenbild gewoben, das Hurra schreit, wenn es gegen das Fremde geht, gegen die anbrandenden Horden, wenn das Vaterland, der Hof, die Scholle verteidigt werden müssen mit Mistgabel und dem Dreschflügel, dem Knüppel oder dem Schermesser.

### Sturmfest und erdverwachsen.

Doch zurück in die Lönssche Mythenfabrik und zu seinem finalen Höhepunkt. Hier in seinem „Wehrwolf“ kann er endlich zur Tat schreiten:

Da kann er das welsche Blut spritzen lassen, dass es eine Freude ist,

da kann er die Unterschiede verschwinden lassen zwischen dem Kampf der Hirsche ums Revier und dem Krieg der Völker untereinander, zwischen der lustigen Hasenjagd und der blutigen Jagd auf Menschen,



da kann er das Märchen vom umzingelten Vaterland suggerieren, das mit allen Mitteln um sich schlagen muss, und er kann seinem „rohesten Gelüste“ nachgehen, „mit der Waffe in der Hand, wo man das Weiße im Auge sehen kann beim Gegner.“

Ich spare mir die unappetitlichen Einzelheiten aus seinem Wehrwolf und zitiere Oskar Ansell:

„Bauerntum aus dem Geiste Löns ist in diesem Roman ein wild zusammen gekochter Mythos von ausgedachten Schlagetots, die für das nationalradikale Weltbild vorbildlich knüppeln, morden und schlachten.“

Zum Heldentum stößt die mystische Verklärung, zur Überhöhung der prophetische Wunsch.

„Ich bin Teutone hoch vier ... jedes Volk wird jetzt stramm national und wir sollen's nicht? Wir haben gerade genug mit Humanistik, Nationalaltruismus und Internationalismus uns kaputt gemacht, so sehr, daß ich eine ganz gehörige Portion Chauvinismus sogar für unbedingt nötig halte. Natürlich paßt das den ... Juden nicht und darum zetern sie

über Teutonismus. Das aber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“. (1910)

Da wird HL endlich rund und schließt ab mit seiner innerlichen Zerrissenheit und kann dann konsequenterweise auch endlich den Heldentod sterben, fernab aller weiteren blutigen Verantwortlichkeiten.

„Frohe Stimmung, und es geht in die Linie“, sollen seine letzten Worte gewesen sein, trotz ernüchternder und desillusionierender Feststellung der alltäglichen Kriegsgräuere, die wenig vom erhabenen Zweikampf Auge in Auge hatten. „Leichen, Leichen, Leichen ... Augen voller Dreck, Nase, Gesicht, Hände voller borkiger Wunden. Ein Schweineleben!“

Die Realität hat ihn eingeholt, der Schwarmgeist ist vom massenhaften Töten befleckt, der faustische Übermensch verrottet ganz banal im Schützengraben, kein Heldentum, keine Ehre. Vielleicht war HL noch nie so ehrlich wie in diesen spät entdeckten Kriegstagebüchern.

Trotzdem wird einem nachdenklichen Menschen bei der Lektüre all seiner expressiven Aufwallungen auch etwas bewusster, wieso so viele Deutsche zu Mittätern an all den Naziverbrechen wurden, warum so viele ein derartiges Verbrecherregime bereitwillig unterstützten, warum so viele Menschen wegschauten, wenn der Nachbar abgeholt wurde, warum ein Krieg so „normal“ erschien, warum „Gleichgültigkeit“ zur verlässlichen Größe mutierte?

Mit dem „Wehrwolf“ im Kopf kann man auch wohlgenut Juden erschlagen oder diese slawischen Untermenschen, kann fröhlich Jagd machen auf die Tatern sprich Zigeuner und das restliche niedere Volk und dann mit leuchtenden Augen seine Heldentaten feiern.

Originalton Harm Wulf, dieser blonde Raufbold, der alleweil lachte: „... das war ein Spaß! Was haben wir die krummen Hunde geweift! So Stücker zwanzig habe ich allein vor den Brägen geschlagen, das es nur so ballerte ... aber was sein muß, muß sein und ich schlafe so gut als vordem. ... Auf's Schweineschlachten komme Reinemachen.“

Und das alles nach dem Motto:

„Helf dir selber, so helf dir unser Herre Gott.“

### Es lebe die fröhliche Verrohung des deutschen Gemüts.

Kleine Literaturempfehlung: Oskar Ansell: Himmel, welch ein Land!; Thomas Dupke: HL – Mythos und Wirklichkeit; Marianne Weil: Wehrwolf und Biene Maja – der deutsche Bücherschrank zwischen den Kriegen

---

Das Löns-Bild ist von

RWLE Möller: "Skizze zu 'De oln Boecke heft de stiefsten Hoern'" (1984, 40 x 40 cm, Mischtechnik auf Papier, im Besitz der Stadt Munster) - aus dem Nachlass des Künstlers mit freundlicher Genehmigung der RWLE Möller Stiftung.

## Unzulässige Abweichungen im Trefferverhalten

Am 18. April interviewte der Deutschlandfunk den verteidigungspolitischen Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion, Henning Otte, zu den Problemen mit dem G36 von Heckler & Koch. Das DLF-Interview durch Martin Zagatta ist ein wunderbarer Beleg für die Treffsicherheit unseres Wahlkreisabgeordneten.

Otte begann mit einer Lobhudelei: „Es ist richtig, dass die Bundesverteidigungsministerin ein umfassendes Gutachten in Auftrag gegeben hat. Das Ergebnis ist jetzt da und zwar erstmals umfassend. Vorher gab es zwei Versuchsanordnungen, wo jeweils festgestellt worden war: Da gibt es Abweichungen beim Trefferbild bei einer erhöhten Schussleistung. Und jetzt haben wir vorliegen das eindeutige Ergebnis, dass es eine Ausweitung gibt des Trefferbildes bei einer erhöhten Anzahl von Schüssen.“ Immerhin: Statt Abweichungen vom Trefferbild haben wir jetzt also Kenntnis über eine Ausweitung des Trefferbildes.

Martin Zagatta nimmt einen neuen Anlauf: „Im Klartext: Das Gewehr ist unpräzise unter Gefechtsbedingungen.“ Otte läßt einfach nochmal durch: „Das Gewehr funktioniert, aber es gibt unter technisch-physikalischen Versuchsanordnungen das Ergebnis, dass es nach einer erhöhten Abgabe von Schüssen eine Ablage im Trefferbild gibt.“ Gut, nach Abweichungen und Ausweitungen noch eine die Ablage.

Der Interviewer versucht es mit einem ironischen Schlenker: „Das wäre für die Gefechtssituation ziemlich normal, dass man dann mehrere Schüsse abgibt. [*Weichei, früher hieß es: Jeder Schuss, ein Russ'.*] Das heißt: Müsste jetzt die Konsequenz sein, das Gewehr sofort aus dem Verkehr zu ziehen?“ Otte weiß noch nicht, was seine Ministerin will, und entschließt sich zu einem weiteren Loop: „Das ist nicht die richtige Konsequenz. Sondern es wurde eben festgestellt, dass in einem thermatischen Raum bei erhöhten Temperaturen, bei Feuchtigkeit, es eine Abweichung gibt – das bei einer erhöhten Schusszahl. [...] Aber wir müssen dieses Ergebnis jetzt ganz genau bewerten.“

Zagatta hat inzwischen Spaß daran, einfach nochmal das Gleiche zu bestellen: „Aber was gibt es da jetzt im Grundsatz zu entscheiden. Weil das, was Sie beschreiben: erhöhte Temperaturen, dass es feucht werden kann – das sind ja eigentlich Gefechtsbedingungen.“ Otte bleibt eiskalt, nimmt den Trottel ins Visier und feuert: „Nein, diese Versuchsanordnung hat unter thermatischen Bedingungen, also in einer Thermokammer, eben ergeben, [*na*

*was wohl?*] dass [...] es zu einer Ausweitung der Trefferangaben kommt – das bei einer erhöhten Anzahl von Schüssen.“ Ach was? Im Folgenden erfährt das Kausalverb „dennoch“ eine treffsichere Nutzung: „Das G36 ist ein sogenanntes leichtes Sturmgewehr. Aber dennoch muss sich der Soldat darauf verlassen können, dass sein Gerät funktioniert und auch so trifft, wie er es sich vorstellt.“ Zagatta gibt noch nicht auf: „Aber das kann er ja offenbar nicht.“ Otte wechselt genervt die Taktik: „Das muss jetzt geprüft werden, ob es in Gefechtssituationen hier zu Ablagen gekommen ist. Dazu sind wiederum zwei Kommissionen eingesetzt worden.“ Einer dieser Kommissionen soll übrigens Ottes alter Trialog-Kumpel Klaus-Peter Müller, Aufsichtsratsvorsitzender der Commerzbank AG und Initiator des Celler Trialogs, vorsitzen.



Dann aber setzt Otte doch noch seine entscheidende Salve, lässig eingeleitet durch ein „Sorgfalt geht vor Eile“ feuert er nochmal ein ganzes Magazin ab: „Ich will noch einmal sagen: Das Gewehr als solches funktioniert. Aber bei einer erhöhten Trefferabgabe [*Zagatta krümmt sich schon vor Schmerzen*] und unter einer physikalischen Versuchsanordnung hat es eben ergeben, dass es [*na was wohl?*] eine Ausweitung des Trefferbildes bei erhöhter Schussabgabe gibt.“ Zagatta

rettet sich in eine Abmoderation des 8 Minuten und 38 Sekunden dauernden Gefechts, das ihm wegen der Ausweitung des Trefferbildes jedoch keinen mortalen Schaden zufügen konnte, mit einem partisanenhaften: „Aber keine Schnellschüsse. [...] Danke für das Gespräch.“

Vier Tage später teilte das Bundestagsbüro von Otte mit: „Zu der gestrigen Verteidigungsausschusssitzung zum Thema G36 können Sie [...] Henning Otte, wie folgt zitieren: „Unsere Soldaten verdienen die bestmögliche Ausrüstung. Auf diese müssen sie auch in Extremsituationen vertrauen können. Das umfassende Gutachten, welches die Bundesverteidigungsministerin Dr. Ursula von der Leyen heute im Verteidigungsausschuss vorgestellt hat, zeigt unzulässige Abweichungen im Trefferverhalten. Damit ist die Waffe für die Soldaten insbesondere im Einsatz nicht zuverlässig. Schon aus Verantwortung und Fürsorge gegenüber unseren Soldaten brauchen wir jetzt eine schnelle und umfassende Lösung, die meines Erachtens mit einem Austausch der Gewehre im Einsatz begonnen werden muss.“



## Dialog fällt aus

In diesem Jahr gibt es keinen „Celler Dialog“ - leider ist es nicht das endgültige Ende. Für 2016 ist die Durchführung am 18./19. Mai geplant und für 2017 für den 7./8. Juni angedacht. Was kann uns erlösen? Wohl nur, dass der Veranstalter, Henning Otte (CDU-MdB), Staatssekretär oder Minister wird. Aber damit wird es wohl vor der nächsten Bundestagswahl auch nichts werden.

## Dialog im Blick

Die Informationsstelle Militarisierung e.V. hat im März eine Broschüre veröffentlicht, in der in einem Beitrag auch der Celler Dialog analysiert wird. Titel der Broschüre: „Deutschland wi(e)der die Großmacht“; der Aufsatz ist von Martin Kirsch und hat den Titel „Der Celler Dialog: Ideologienproduktion und Elitenkonsens“. Die Broschüre kann zum Preis von 4 Euro (plus Porto) bestellt werden über [imi@imi-online.de](mailto:imi@imi-online.de) - und sie kann als PDF von der IMI-Homepage hier heruntergeladen werden. Worum geht's ansonsten: „Die Motivation, diese Broschüre zu erstellen, liegt auf der Hand: Nach dem von langer Hand geplanten und umgesetzten Umbau der Bundeswehr zu einer „Armee im Einsatz“ (Weißbuch 2006) läutete der Auftritt von Bundespräsident Joachim Gauck bei der Münchner Sicherheitskonferenz Anfang 2014 eine neue Etappe deutscher Großmachtspolitik ein. In bis dahin nicht gekannter Offenheit drängen seither große Teile aus Politik, Wirtschaft, Militär und Medien auf einen weltpolitischen Aufstieg Deutschlands. Gleichzeitig benennen sie auch offen die hierfür notwendige Bedingung: Die Bereitschaft, sich künftig häufiger militärisch-machtpolitisch in Szene zu setzen. Schnell hat sich die Informationsstelle Militarisierung (IMI) darum bemüht, sich

mit den einzelnen Facetten dieses Themenbereiches intensiv zu beschäftigen. Auf dem IMI-Kongress im November 2014 wurden dann weitere Aspekte vertiefend analysiert und das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun in Form dieser Broschüre vor. Sie hat einmal zum Ziel, diese neue deutsche Großmachtspolitik inhaltlich umfassend aufzuarbeiten. Vor allem aber geht es natürlich darum, Widerstand gegen diese Politik anzuregen, wozu diese Broschüre hoffentlich einen kleinen Beitrag leistet.“

## Klimaschutzfonds effizienter machen

Angesichts der Kürzung des Zuschusses zum Klimaschutzfonds durch die Celle-Uelzen Netz GmbH ist die Ratsfraktion Die Linke/BSG der Auffassung, dass die Fördermittel künftig gezielter eingesetzt werden müssen. Der Vorsitzende der Ratsfraktion, Oliver Müller (BSG), meint: „Die Ausrichtung sollte dabei vorrangig auf die Klimawirkung zielen. Bisher konnten wir gewissermaßen aus dem Vollen schöpfen. Nachdem der Topf jetzt erheblich zusammengeschrumpft ist, sollten wir uns von der breiten Förderung verabschieden und dort Zuschüsse gewähren, wo die eingesetzten Mittel die größte CO<sub>2</sub>-Reduzierung erzielen.“ Deshalb hat seine Fraktion die Verwaltung in einem ersten Schritt gebeten, tabellarisch darzustellen, in welchen Projektbereichen welche Emissionsminderungen erzielt werden und eine Bewertung vorzunehmen. Den zweiten Schritt skizziert Müller so: „Wenn diese Ergebnisse im Fachausschuss vorgestellt werden, sollte der Rat überlegen, ob und welche Konsequenzen hinsichtlich der Förderrichtlinie hieraus gezogen werden können.“ Mittelfristig setzt die Ratsfraktion Die Linke/BSG allerdings auf die Schaffung einer Klimaschutzagentur, in die die Mittel des jetzigen Klimaschutzfonds fließen sollten: „Leider kommt der Landkreis hinsichtlich seiner künftigen Klimaschutzaktivitäten nur langsam aus den Puschen. Aber der Landkreis ist hierfür ein wichtiger Akteur, genauso wie es die Stadtwerke Celle sein müssten.“ Müller hofft, dass der Landkreis in der zweiten Jahreshälfte die Diskussion intensiviert.

Parallel hat die Ratsfraktion Die Linke/BSG die Verwaltung darum gebeten, im Fachausschuss auch über Möglichkeiten zur Förderung beim

Kauf energieeffizienter Haushaltsgeräte (Waschmaschine, Kühlschrank oder Gefriertruhe mit Energieverbrauchskennzeichnung A++) zu informieren. Müllers Fraktionskollegin Behiye Uca (Die Linke): „Eine solche Förderung könnte über den Klimaschutzfond laufen und sich an Bezieherinnen und Bezieher von Leistungen nach dem SGB II, SGB XII und Asylbewerberleistungsgesetz richten.“ Über das Bundesumweltministerium läuft in einzelnen Kommunen derzeit ein Pilotprojekt. Nach Auffassung der Ratsfraktion wären dabei folgende Aspekte zu bedenken: Wird ein entsprechendes Programm des Bundesumweltministeriums ab 2016 bundesweit fortentwickelt? Welche emissionsmindernde Wirkung wäre im Hinblick auf die eingesetzten Fördermittel zu erzielen? In welchem Umfang wird das Bundesprogramm bzw. ähnlich gelagerte Projekte von einzelnen Kommunen genutzt? Können ggfs. Stadtwerke und/oder Celle-Uelzen-Netz GmbH in die Durchführung eines solchen Programms einbezogen werden? Welche Fördersummen sind üblich und sinnvoll? Welche Voraussetzungen müssten gelten?

## Vermeintliche Opfer

In der ersten Maiwoche wurden Flüchtlinge in Eschede auf der Straße von einer „vierköpfigen männlichen Personengruppe ausländerfeindlich angepöbelt“. Vor der Escheder Asylbewerberunterkunft hatten schon am Vortrag zwei Männer herumgepöbelt und den Hitler-Gruß gezeigt. Einer der Männer habe dabei einen Stein in Richtung der Flüchtlinge werfen wollen. „Die vermeintlichen Opfer konnten sich jedoch in ihrer Unterkunft in Sicherheit bringen“, so der Polizeibericht. - Warum „vermeintlich“? Das bedeutet eigentlich „irrtümlich annehmend“. Was soll das jetzt heißen? Die Nazis wollten doch nur spielen? Oder: Deutsche Sprache, schwere Sprache? - „Die in Rede stehenden Männer haben nach derzeitigen Erkenntnissen keine Verbindungen zu rechtsgerichteten Organisationen“, weiß die Polizei.

## Teurer AST

Nachdem im Rathaus offensichtlich verpennt wurde, dass das „Anruf-Sammel-Taxi“ nicht Bestandteil der Neuausschreibung des ÖPNV war, wird man jetzt zur Kasse gebeten. Der Landkreis Celle, eigentlich Träger des

ÖPNV und damit auch der Kosten, war formal jetzt aus dem Schneider – und Landrat Wiswe kann sich fast noch als Gönner vorkommen. Denn der Landkreis erklärte sich bereit, die Hälfte der Kosten, maximal aber 35.000 Euro im Jahr, zu übernehmen. Gegen die Stimmen von Bündnisgrünen und Die Linke/BSG beschloss der Stadtrat für die nächsten drei Jahre die andere Hälfte der Kosten zu tragen. Um es nochmal deutlich zu sagen: Das hat die Chefetage im Rathaus zu verantworten.

## True Vandels

Selbstverständlich musste sich Henning Otte (CDU) auch zu Blockupy äußern: „Das ist absolut inakzeptabel. Ganz offenbar haben die für die Veranstaltung verantwortlichen Personen gewusst oder zumindest in Kauf genommen, dass Gewalt angewendet werden sollte. Sie sind daher für die Ausschreitungen mitverantwortlich. Es ist eine Schande und spricht für sich, dass die Organisatoren einräumen, lediglich mit dem Ausmaß der Gewalt habe man nicht gerechnet. Wer so handelt, muss zur Rechenschaft gezogen werden.“

Naomi Klein sah bei der Abschlusskundgebung die wahren Vandalen woanders: „So I have a special message to the EZB today. You are the true vandels. But you work on a much larger campus, your vandalism it's planetary in scale. You don't set fire to cars, you're setting the world on fire.“

Und unter der Überschrift „Blockupy-Porträts – Das sagen die Anständigen“ in der Online-Ausgabe der „FAZ“ vom 18.03. kommt auch der Celler DGB-Vorsitzende Paul Stern („Protest-Veteran“) zu Wort: „Zwar könne er die Wut auf die Politik verstehen, aber Gewalt diene nicht der guten Sache. „Die Kraft der Argumente ist gewichtiger als die Kraft der Gewalt“, sagt er. Umso mehr ärgert es ihn, dass die Randalierer wieder einmal die Bilder des Tages prägen und den Protest gegen die Krisenpolitik in den Hintergrund treten lassen.“

## Feleknas Uca

Feleknas Uca kandidiert für die Parlamentswahlen in der Türkei am 7. Juni für die linke kurdische Partei Halkların Demokratik Partisi (HDP) im Wahlkreis Diyarbakır. Für den Fall, dass die HDP die 10 %-Hürde schafft, ist der vierte Listenplatz, auf dem sie

„Die Bevölkerung nimmt eher mit Sorge wahr, dass weniger geflogen wird - sie würde gerne mehr Lärm in Kauf nehmen.“

Susanne Führer, Bürgermeisterin von Adelheidsdorf – CDU, zum Fluglärm der Bundeswehr in Wietzenbruch



steht, sehr aussichtsreich. Uca war von 1999 bis 2009 für die PDS in Europaparlament. Ihre Schwester Behiye Uca hat für Die Linke ein Mandat im Celler Stadtrat und Kreistag.

## Circus & Celle

Ende Juni kommt der Circus Krone nach Celle. Mit der Plakatwerbung wurde schon im Mai losgelegt. Aber: Celle ist kein gutes Pflaster mehr fürs Zirkuswesen. Noch als eine Reklamekolonne unterwegs war, demolierte „eine Gruppe von zehn Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren“ - wie es in einer PM des Circus Krone heißt – drei Großtafeln. „Aus purer Zerstörungslust wurden Plakate abgerissen und die Tafeln mit Anti-Zirkus-Parolen verschmiert“, so eine Sprecherin. Zerstörungslust? Lautete die Beschriftung „Wenn kaputt, dann wir Spass“? Doch wohl offensichtlich nicht. Es handelt sich um „Anti-Zirkus-Parolen“. Was ist damit gemeint? Es gibt jetzt seit Jahren eine fundierte Kritik an den Haltungsbedingungen von Tieren in Zirkussen. Die hat ihre Berechtigung, immer wieder gibt es Beanstandungen von Behörden. Einer Untersuchung des Vereins „Elefanten-Schutz-Europa e.V.“ von 2013 zufolge werden die Elefanten bei Circus Kro-

ne auf Tournee täglich ca. 18 bis 20 Stunden angebunden. Damit war Circus Krone der schlechteste von mehreren untersuchten Zirkusbetrieben mit Elefantenhaltung. Also andersrum gefragt: Wer zerstört hier eigentlich was? - Zwei Jugendliche wurden wegen Sachbeschädigung angezeigt. Für sachdienliche Hinweise bei weiteren Zerstörungen setzte Circus Krone eine Belohnung von 500 Euro aus.

## Hannelore Klement

Im Alter von 84 Jahren am 19. April ist Hannelore Klement gestorben. Sie war lange Jahre Vorsitzende der VVN/BdA. Wir haben sie kennengelernt als engagierte, liebenswerte und absolut verlässliche Person.



## Alle Räder stehen still, wenn ...



Eine menschenleere Celler Innenstadt am frühesten Morgen. Fünf link(s-radikal)e Laternen stehen in der Dämmerung beieinander und beginnen ein Gespräch.

**Der lange Lulatsch:** Und? Bist du jetzt aus dem DGB ausgetreten?

**Die Dicke (genervt):** Man kann nicht aus dem DGB austreten, sondern aus einer Einzelgewerkschaft. Aber nein. Diese Kumpanei mit der IG BCE gegen die Kohle-Abgabe ist zwar höchst peinlich, aber für das Tarifeinheitsgesetz ist ver.di ja nun mal nicht. Bsirske hält die Tarifeinheit zwar für eine gute Sache – ich auch – aber, sagt er, sie müsse durch die Gewerkschaften erreicht werden und nicht durch ein Gesetz. Und er hat angekündigt, Verfassungsklage einzureichen.

**Der lange Lulatsch:** Aber der DGB-Chef Hoffmann wird doch mit Grillo und Nahles jetzt den Champus knallen lassen: Stößchen sozusagen.

**Die Dicke (schweigt)**

**Oma Lilo:** Klärt mich mal auf. Was soll dieses Tarifeinheitsgesetz?

**Die Dicke:** Es soll in einem Betrieb nur einen Tarifvertrag geben. Vor fünf Jahren hat das Bundesarbeitsgericht diese Regel aufgehoben. Seitdem können für verschiedene Arbeitsverhältnisse derselben Art in einem Betrieb unterschiedliche Tarifregelungen zur Anwendung kommen.

**Oma Lilo:** Und was stört daran?

**Die Dicke:** Die kleinen Spartengewerkschaften haben dadurch einen Hebel in die Hand bekommen, kämpferisch zu agieren. Und das nervt manche DGB-Gewerkschaften, vor allem aber die Arbeitgeber. Und denen ist Wirtschaftsministerin Andrea Nahles jetzt zur Seite gesprungen, indem sie, d.h. die Bundesregierung, den Zustand vor 2010 per Gesetz wieder herstellt.

**Der Besserwisser:** Es geht um eine gesetzlich festgeklopfte Einschränkung der Fähigkeit von kämpferischen Spartengewerkschaften, die Schlüsselstellung ihrer Mitglieder in den jeweiligen Betrieben so für sich auszunutzen, dass die Kalkulationen ihrer Arbeitgeber und die Leistungen, die sie in ihrem Geschäft für die allgemeine Wirtschaft erbringen, durcheinandergebracht werden. Hier tritt die Regierung in aller Entschiedenheit als die machtvolle Exekutive einer Klassengesellschaft auf, in der die Arbeiter\*innen ihre Dienste für den Gewinn ihrer Arbeitgeber zu erbringen haben; deren private Reichtumsbilanzen sind im Gegensatz zum Lebensunterhalt der Lohnarbeiter\*innen nämlich nicht bloß „partikular“, sondern repräsentieren in ihrer Gesamtheit das „nationale Wachstum“, das kapitalistische Allgemeinwohl und insofern das vordringliche Interesse der Politik.

**Der lange Lulatsch:** Andrea Nahles sorgt sich ja nur um den „Zusammenhalt in unserem Land“: „Dass einige Spartengewerkschaften für ihre Partikularinteressen vitale Funktionen unseres gesamten Landes lahmlegen, ist nicht in Ordnung.“ „Irgendwer muss der GDL klarmachen, dass sie mit ihrer Haltung das ganze System gefährdet“, meinte DB-Personalvorstand Ulrich Weber.

**Oma Lilo:** Den Job hat dann ja in bester Tradition wieder mal die SPD erledigt.

**Die Dicke:** Wagner von der BILD fragte hilflos: „Vor 300 Jahren stritten Arbeiter um eine Suppe, um ein Dach. Worum geht es heute?“

**Der lange Lulatsch:** Ja klar, die GDL will ihre tarifpolitische Kompetenz nicht mehr auf die Lokführer beschränken, sondern sie auch auf ihre Mitglieder beim sonstigen „fahrenden Personal“ ausdehnen: auf die Zugbegleiter, Bordgastronomen, Disponenten, Rangierführer und Ausbilder, die bei der GDL organisiert sind. Das will sie nicht einfach der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft (EVG) überlassen.

**Der Besserwisser:** Die GDL macht nur das, was von einer Gewerkschaft erwartet werden kann: Sie nutzt das einzige Mittel, über das eine Arbeiterschaft zur Durchsetzung ihrer Interessen verfügt, die Streikmacht ihrer Mitglieder. Durch deren Einsatz bessere Tarifabschlüsse erzielen, darüber mehr Mitglieder gewinnen, um die eigene Macht zu steigern, eben solche Tarifabschlüsse anzustreben – so lautet der produktive Zirkel, der den kämpferischen Lokführer\*innen vorschwebt. Dieser Gewerkschaft geht es um nichts weiter, aber auch um nicht weniger als die Anerkennung ihres Rechts, selber den permanenten Kampf um Abwehr gegen und Kompensation für all die Zumutungen zu führen, mit denen sie auch in Zukunft todsicher rechnet.

**Oma Lilo:** Und jetzt wird erstmal geschlichtet und es gilt die Friedenspflicht. Eine Niederlage?

**Der lange Lulatsch:** Die GDL hat der Schlichtung nur deshalb zugestimmt, weil zuvor die DB „zugebilligt“ hat, dass sie unabhängig von anderen Tarifverträgen ihre eigenen Tarifverträge abschließen kann. Wenn nun die Bahn entgegen allen bisherigen Annahmen sich nicht länger in die Strategie der Bundesregierung zur Durchsetzung des Gesetzes einspannen läßt und umgekehrt auch nach Inkrafttreten des Tarifeinheitsgesetzes das Recht zubilligt, eigene Tarifverträge abzuschließen (und nicht etwa – wie das Gesetz es vorsieht – Tarifverträge der EVG „nachzuzeichnen“), dann ist allein dies ein Erfolg für die GDL.

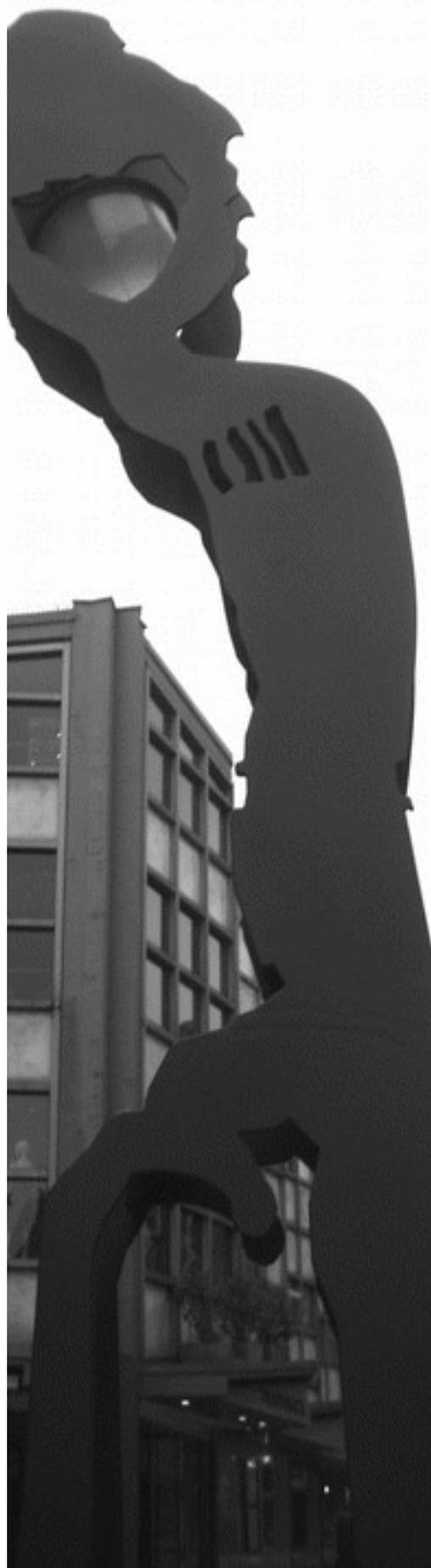
**Oma Lilo:** Um Löhne ging's aber doch auch, oder?

**Die Dicke:** Die GDL fordert 5 Prozent, eine Arbeitszeitverkürzung von 39 auf 38 Stunden und die Begrenzung der Überstunden auf 50 im Jahr.

**Der Besserwisser:** Und der „Größen-Bahnsinnige“ (Bild) GDL-Chef Claus Weselsky hat eben eins erkannt: Wenn sie von der Arbeit leben wollen, die sie für ihren Lebensunterhalt zu verrichten haben, dann langt es nicht, arbeiten zu gehen. Sie müssen sich vielmehr immer wieder weigern, diese Arbeit zu leisten, und damit die Kalkulationen derer schädigen, die diese Arbeit für ihre Bereicherung verrichten lassen.

**Oma Lilo** (stimmt das "Bundeslied" an): *Mann der Arbeit, aufgewacht!  
/ Und erkenne deine Macht! / Alle Räder stehen still. / Wenn dein starker Arm es will. // Deiner Dränger Schar erblaßt, / Wenn du, müde deiner Last, / In die Ecke stellst den Pflug. / Wenn du rufst: Es ist genug! // Brecht das Doppeljoch entzwei! / Brecht die Not der Sklaverei! / Brecht die Sklaverei der Not! / Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!*

**Die Dicke:** Noch Klatsch und Tratsch gefällig? Im Internet könnt ihr eine „Streikzeitung“ herunterladen (<http://pro-gdl-streik14.de/>) mit sehr guten Infos und Kommentaren. Zu den 12 Herausgeber\*innen gehört neben Lucy Redler, Werner Rügemer, Mag Wompele und Winfried Wolf ein Celler: nämlich Eberhard Happe, Bundesbahndirektor a.D. und GDL-Mitglied. Der hat auch zu Stuttgart 21 eine klare Meinung: „Das ist staatlich subventionierter Betrug.“



## Gegenwind formt den Charakter – deshalb: fahr Rad!

Die Zahl der Fahrräder in Deutschland hat in den vergangenen Jahren beständig zugenommen. 2014 belief sich der Fahrradbestand in Deutschland auf 72 Millionen Stück. Beim Vergleich der Beliebtheit von verschiedenen Verkehrsmitteln ("nutze ich sehr gerne") liegt das Auto aber mit 66 % Zustimmung immer noch weit vor dem Fahrrad (31 %). Dieses Verhältnis umzukehren, muss das zentrale Ziel städtischer Verkehrspolitik sein. Dazu gibt es unterschiedliche Möglichkeiten - harte und weiche. Eine "Weiche" ist der Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft fahrradfreundlicher Kommunen in Niedersachsen (AGFK), den der Rat jetzt beschlossen hat. Wäre schön, wenn man es durch den Beitritt einfach würde, aber: Die AGFK ist nur dazu da, die Kommunen zu beraten. Ein "offizielles" Ziel des "Stadtentwicklungskonzepts Mobilität", des "Lärmaktionsplans" und des Klimaschutzkonzepts in Celle ist die „nachhaltige Stärkung der Nahmobilität durch Förderung des Umweltverbundes“, wobei die „intensive Förderung des Radverkehrs [...] ein wesentlicher Baustein der Nahmobilität“ sein soll.

Daraus erwächst nicht automatisch ein "Vorfahrt für das Fahrrad". Wer sich anschaut, wieviel Geld in den Bau der Ostumgehung geflossen ist und weiter fließen soll, wer sich anschaut, wieviel Geld für die Zweispurigkeit des Norwalls fließen soll, weiß, wo die Priorität liegt – nicht beim Fahrrad.

Dabei gibt es nicht nur viele, kleine "Baustellen", die Radfahrer\*innen im Alltag nerven (siehe Foto).



In "der Politik" begegnen uns teilweise erschreckende Vorstellungen. Der stellvertretende Ortsbürgermeister Neustadt/Heese, Wulf Bätje, hat beantragt: „Der Ortsrat Neustadt/Heese möge beschließen die Verwaltung zu beauftragen, anstatt der vorhandenen Fahrradständer 3 neue Parkplätze gegenüber der Sparkasse anzulegen. Begründung: Gegenüber der Sparkasse (in der Ecke zum Optiker) befinden sich zurzeit Fahrradständer. Des Weiteren steht dort ein Mülleimer. Herr Murawski-Betz vom

Optikergeschäft Fasch bittet darum, diesen Platz [siehe Foto unten] für 3 neue PKW-Parkplätze zu nutzen. Ich unterstütze diese Bitte. Die Fahrradständer sind aufgrund diverser missglückter Ausparkversuche stark verbogen. Sie sind so niedrig, dass sie im Rückspiegel scheinbar nicht gesehen werden. Der Lauensteinplatz ist durch die Sanierung deutlich attraktiver geworden (gerade auch wegen der Vergrößerung des EDEKA-Marktes). Dies hat



dazu geführt, dass Parkraum knapp ist. Der Platz würde für 3 neue Parkplätze ausreichen; der Mülleimer kann leicht versetzt werden. Der Lauensteinplatz besitzt 4 weitere Fahrradständer und bietet auch ohne die Plätze vor der Sparkasse ausreichend Platz für die Nutzer der Geschäfte. Die Sparkasse selbst besitzt eigene Fahrradständer.“

Müssen wir diesen Antrag kommentieren? Hoffentlich nicht. Achso: Der Antragsteller ist für Bündnis '90/Die Grünen im Ortsrat.

## Critical Mass – die Zweite

Vor zwei Jahren gab es in Celle ein paar Mal eine Critical-Mass-Fahrradtour. In diesem Sommer soll sie wiederbelebt werden. Wie an vielen anderen Orten in der Republik findet es an jedem letzten Freitag im Monat statt und beginnt um 18 Uhr auf der Ecke Nordwall/Neumarkt (vorm Rio's). Das nächste Mal also am Freitag, den 31. Juli. Was ist das überhaupt? Critical Mass (Kritische Menge) ist eine international verwendete Aktionsform, bei der sich mehrere nicht motorisierte Verkehrsteilnehmer\*innen scheinbar zufällig und unorganisiert treffen, um mit gemeinsamen Protestfahrten durch Innenstädte mit ihrer bloßen Menge auf ihre Belange und Rechte gegenüber dem motorisierten Individualverkehr aufmerksam zu machen. Nach § 27 Abs.1 StVO bilden mehr als 15 Fahrradfahrer\*innen einen Verband und dürfen nebeneinander auf der Fahrbahn fahren.



## Der Mythos Rommel lebt – zumindest in Klein-Hehlen

„Ich weiß nicht, wie es anderswo in der deutschen Provinz ist, ich kenne nur meine eigene – im tiefsten Niedersachsen, wo sich, einem hartnäckigen Gerücht zufolge, ekliger brauner Matsch organischen Ursprungs besonders lange hält. Richtig, ich rede von Nazi-Hirnen.“ So kommentierte die von uns geschätzte Susanne Fischer in ihrer „taz“-Kolumne den neuen Celler Straßen(namens)-Kampf. Nun ist es in der Tat frappant, wenn erwachsene Menschen aus Merckels CDU meinen, die Ehre von Kriegsverbrechern wie Erwin Rommel und Carl-Heinrich von Stülpnagel retten zu müssen. Um „die Kuh vom Eis“ zu kriegen, setzt man jetzt wieder auf eine Ethik-Kommission, d.h. verschwendet überflüssigerweise die Lebens- und Arbeitszeit anderer erwachsener Menschen.

Im September 2014 setzte Michael Ende von der Celleschen Zeitung die Umbenennung der Straßennamen nach den Nazi-Generälen Fritsch, Rommel und Stülpnagel auf die Tagesordnung. Nach Gesprächen zwischen Verwaltungsspitze und den Fraktionsvorsitzenden empfahl man den zuständigen Ortsräten, eine Umbenennung zu prüfen. Dagegen sprach sich nur die Fraktion „Die Unabhängigen“ aus. Während der Ortsrat Scheuen der Empfehlung folgte und die Fritschstraße in „Am Reiherberg“ umbenannte, stellten sich die Ortsratsmitglieder von CDU und Unabhängigen in Klein-Hehlen quer. Es handelte sich übrigens um: Klaus Didschies, Ursula Biermann, Siegfried Schulz (alle CDU) und Michael Többsens (Die Unabhängigen).

Die Ortsratssitzung im März war ein deutsches Trauerspiel. Michael Ende kommentierte: „Fundierte Argumente wurden vom Tisch gewischt. Weder Rommels Aufrufe zu Kriegsverbrechen in Italien noch Stülpnagels Pogrom-Initiativen im Osten reichten aus, um den im Falle des ambivalenten Rommels unbewiesenen Nimbus des Anti-Hitler-Verschwörers verblassen zu lassen. [...] Wohlwollend formuliert sieht es so aus, als ob der Mythos Rommel noch immer lebt - auf jeden Fall in Klein Hehlen.“ (CZ, 20.03.2015)

Es schloss sich eine zweite Runde an, nachdem Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende verlauten ließ, dass ihn das Signal aus Klein Hehlen „entsetzt“ habe. Dies füge der Stadt „schweren Schaden“ zu, weil es das Vorurteil vom „braunen Celle“ befeuere. Dazu äußerten sich dann in den sozialen Netzwerken Dutzende von Menschen, deren PC-Tastatur anstelle eines Kommas ein zweites Ausrufungszeichen hat; will sagen: Sie brüllten ihre Empörung ohne Punkt und Komma in ihre eigene kleine Welt. Die Haupt-„Argumente“ bestanden darin, erstens zu fragen, ob die da oben nichts Wichtigeres zu tun ha-

ben, und zweitens Mende die Kompetenz abzusprechen, weil er ja nicht von hier komme. Beschränktheit rechtfertigt sich also dadurch, möglichst in Celle geboren zu sein – besser noch in der vierten Generation hier zu leben. Dazu kam noch der Klassiker, wonach man/frau das alles deshalb nicht beurteilen könne, weil man/frau ja nicht dabei war.

Zu diesen Fragen der Farbenlehre, mal ein paar Sätze – und (*jawoll!*) aus eigenem Erleben: In den 1970/1980er Jahren hatte Celle seinen „braunen Ruf“ zu Recht. Die CZ durfte wegen ihres Politikredakteurs Walther Zusan „Heidestürmer“ genannt werden, an der Spitze der Kreisverwaltung stand mit Axel Bruns ein stolzer Ritterkreuzträger, die Geschäftsführung des DRK hatte mit Fritz Darges ein ehemaliger Adjutant des Führers, Oberstadtdirektor Ulrich von Witten erwarb gleich nach seiner Pensionierung das Parteibuch vom „Bund freier Bürger“, am KAV unterrichtete ein Holocaustleugner usw. Der rechtsextremistische „Stahlhelm – Bund der Frontkämpfer“ trug seine Bundestagung genauso gern in Celle aus wie die „Deutsche Burschenschaft“. Aber: Das brau-



Gleich schlägt er zu; der Führer hat schon eine abwehrende Geste

ne Eliten-Netzwerk wurde aus biologischen Gründen immer löchriger – und der Nachwuchs blieb weitgehend aus. Die CDU hat sich – wie überall – „modernisiert“; mit dem Ergebnis, dass sie am rechten Rand zwar Mitglieder und Wähler\*innen verliert, aber auch „koalitions“- und handlungsfähiger wird.

Wer Celle heute einen „braunen Ruf“ andichtet, kann sich dabei nur auf die Vergangenheit beziehen. Sowohl auf der Ebene historischer Auseinandersetzung wie bei aktuellen Auseinandersetzungen mit Rechtsextremismus ist die Stadtgesellschaft rühriger als anderswo in der „Provinz“. Dieses beachtenswerte zivilgesellschaftliche Engagement darf niemanden über Ungleichzeitigkeiten hinwegtäuschen. Ernst Bloch warnte vor 1933 vor dem Spießbürger, der sich „ungerecht behandelt fühlt und versucht, die Welt zu seinen Gunsten zu erneuern.“ Dem von ihm dabei beschriebenen „Schlupf- und Wetterwin-

kel irrationaler Art“ begegnet man/frau heute vor allem in den sozialen Netzwerken.

Gegen diese gruselige Geisterbahn des Ressentiments erscheint es zweckmäßig, in der „wirklichen Welt“ ein paar wirkmächtige Pflöcke zur Orientierung in den stadtgesellschaftlichen Boden zu rammen. Für eine Mehrheit wird es so vielleicht zu etwas Selbstverständlichem, Nazi-Verbrechen nicht aus Jux und Dollerei zu relativieren. Auch das ist Geschichtspolitik.

Geschichtspolitik überlagerte selbstverständlich auch schon die erinnerungskulturell gemeinte Benennung der Straßennamen im neuen Stadtteil Klein-Hehlen West in den 1960er Jahren. Wer Straßen nach „Persönlichkeiten“ benennt, verbindet damit einen Zweck: In der Regel soll damit ihr Leben als vorbildlich herausgestellt werden oder es soll ihrer gedacht werden, z.B. weil sie von den Nazis ermordet wurden.

Dass die Straßen im Stadtteil nach Widerstandskämpfern benannt wurden, war eher überraschend. Der städtische Verwaltungsausschuss hatte zunächst mit knapper Mehrheit empfohlen, die Straßen im neuen Stadtteil nach Dichtern zu benennen – benachbart im Osten liegt das „Musikerviertel“. Die SPD hatte in der Sitzung für eine Benennung nach Widerstandskämpfern geworben, war aber der CDU Mehrheit unterlegen. Zur Ratssitzung war die CDU-Fraktion dann umgeschwenkt und brachte den Antrag ein, die Straßen nach Leber, Leuschner, Mierendorf (sozialdemokratischer Widerstand), von Stauffenberg, Beck, von Witzleben, Goerdeler (20. Juli), Bonhoeffer (Widerstand ev. Christen), Stülpnagel sowie Rommel zu benennen. Die SPD wollte anstelle von Rommel und Stülpnagel die Namen Breitscheid und die Geschwister Scholl mit Straßenbenennungen gewürdigt wissen und erhielt dafür überraschend eine Mehrheit. Ein weiterführender SPD-Antrag, wonach für weitere Straßen die Namen Pater Delp, von Ossietzky, Anne Frank, Ullrich von Hassell und Haubach vorgemerkt werden sollten wurde abgelehnt.

Rommel und Stülpnagel waren also zunächst nicht mehr auf der Namensliste. Erst seit Ende der 1970er Jahre rommelt es in Klein-Hehlen. Die Stülpnagel-Straße kam etwa 1984/85, weitere Benennungen erfolgten zwischenzeitlich nach Reichwein (sozialdemokratischer Widerstand), York, Moltke und von Hassell.

Warum überhaupt Stülpnagel und Rommel? Ein großer Teil der männlichen Bevölkerung war in der Wehrmacht und ein Teil der Wehrmachtsoffiziere hatte die Bundeswehr mit aufgebaut. Diesen ging es darum, die Wehrmacht als sauberen Verein darzustellen (der er nicht war) – Rommel und Stülpnagel taugten hierfür seinerzeit, weil sie sich 1944 gegen Hitler gestellt hatten und dafür hingerichtet bzw. in den Freitod gedrängt wurden. Das heißt: Wir haben es mit Personen zu tun, bei denen es – wenn man so will – Licht und Schatten gegeben hat. Nun hat sich diese Gesellschaft aber (weitgehend) darauf verständigt, dass diese „Fälle“ kein Vorbild sein können bzw. sollen. (Beispiel: Nach seiner Haftstrafe ist nicht anzunehmen, dass es noch eine *Uli Hoeness Straße* gibt.)

In Deutschland gibt es eine ausgeprägte Erinnerungs- und Gedenkkultur. Das soll mit dazu beitragen, die Verbrechen des Nationalsozialismus „aufzuarbeiten“. Die Idee dahinter ist ziemlich einfach: Es geht darum, dass derartige Verbrechen hier nicht nochmal passieren. Da kann man gern drüber streiten, ob und wie das am Besten gelingen kann. Aber wahrscheinlich ist die Idee nicht grundsätzlich falsch. Das Ganze ist ein Prozess, das heißt, die Anschauungen dazu, was wichtig und richtig ist, ändern sich. So lässt sich heute halbwegs entspannt diskutieren, dass die Attentäter vom 20. Juli nie ein demokratisches Gesellschaftssystem errichten wollten und sich erst zum Attentat entschlossen, als die militärische Niederlage feststand. Das ist das eine. Das andere – und davon zu unterscheiden – ist, dass sich Rommel und Stülpnagel belegbar Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben. Eigentlich sollte eine Ethik-Kommission da nicht allzu viele Fragen haben, oder?



Zum 70. Jahrestag des Massakers an KZ-Häftlingen in Celle weihte die Stadt auf dem Gräberfeld auf dem Waldfriedhof eine Stele ein, auf der über das Verbrechen und die Bedeutung des Ortes informiert wird. Ein QR-Code leitet auf die Webseite „[www.celle-im-nationalsozialismus.de](http://www.celle-im-nationalsozialismus.de)“ - Die Ansprache hielt Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende, der Intendant des Schlosstheaters, Andreas Döring, las aus dem Zeitzeugenbericht einer Überlebenden. Die Einrichtung der Informationstafel war von der Fraktion Die Linke/BSG initiiert worden.

## Kirschenzeit in Rojava? Ein Buch und eine Konferenz

Einer der Stargäste auf der Konferenz „Die kapitalistische Moderne herausfordern II“ im April in Hamburg war John Holloway. Wer von dem anarchistischen Theoretiker eine Analyse der „Revolution in Rojava“ erwartet hatte, sah sich etwas getäuscht. Holloway hielt keinen Vortrag, sondern eher etwas, das einer Predigt nahekam; Titel „The Fourth World War and How to Win it . A Tribute to the Kurds and Zapatistas“. Dennoch hatte es wohl seine Berechtigung. Es geht – wieder einmal – darum, ein Feuer anzufachen für ein Projekt radikaler Veränderung. Ob Rojava das werden kann? Wir wissen es nicht. Aber wie Holloway sagt: „Diese Betrachtungsweise ist sehr attraktiv. Es liegt eine Schönheit darin und auch ein ethischer Kern. Ethik und revolutionäre Politik werden hier in Übereinstimmung gebracht: Die Welt, die wir erschaffen, ist die Welt, von der wir denken, dass sie existieren sollte.“ Und: „Es genügt nicht, moralisch im Recht zu sein oder gedanklich brillant: Wir wollen den Vierten Weltkrieg gewinnen, indem wir ihn beenden durch die Schaffung einer Welt ohne Kapitalismus.“

Warum Rojava? Wahrscheinlich müssen wir sogar für etlichen unserer Leser\*innen dieser Frage eine Antwort vorausschicken auf die Frage: Rojava what? Oder, wie Karl es übersetzen würde: Rojava, häh? Ein kurzer Versuch: Rojava (gesprochen: Roschawa) ist eine Region im Norden Syriens. Da es im Dreieck Türkei, Irak, Syrien der westliche Teil der überwiegend von Kurd\*innen bewohnten Region ist, gilt es aus deren Perspektive als „Westkurdistan“. Es besteht aus den drei Kantonen Efrîn, Kobanê und Cizîrê, die leider topografisch kein zusammenhängendes Gebilde sind. Die kurdische Bevölkerung war unter dem Assad-Regime eine der diskriminierten Ethnien; so wurde z.B. vielen Kurd\*innen die Staatsbürgerschaft nicht zuerkannt, was u.a. massive Einschränkungen auf dem Arbeitsmarkt bedeutete. Dies wurde mit den „Reformen“, die das Regime mit Ausbruch der Protestbewegung verkündete, in Teilen aufgehoben. Nur: Was bedeutet noch eine Staatsbürgerschaft in einem „failed state“? Der politisch organisierte Teil der kurdischen Bevölkerung hielt sich dann aus dem Bürgerkrieg weitgehend heraus. (Was ihnen jetzt übrigens von den deutschen Fans der Anti-Assad-Front vorgeworfen wird.) Die ideologisch der PKK nahestehende Partiya Yekîtiya Demokrat (PYD), „Partei der Demokratischen Union“, nutzte die Situation, dass syrische Truppen aus der kurdischen Region an Bürgerkriegsfronten abgezogen wurden, dahingehend, den verbleibenden Rest von Militär und Verwaltung rauszuschmeißen (ohne großes Blutvergießen übrigens). Dem Befreiungsnationalismus in klassisch leninistischer Tradition wäre jetzt nichts Besseres eingefallen, als einfach den alten Staat durch einen neuen zu ersetzen und die alte Herrschaft durch eine neue. (Holloway erinnerte daran, dass das ja einmal in großem Maßstab gegen die Wand gefahren wurde.)

Die PYD setzt – falls ein historischer Bezug überhaupt weiterführend ist – auf die Prinzipien der Pariser Commune. Dafür gibt’s dann aus der Denkschule von Abdullah Öcalan drei neue Begriffe: Demokratische Autonomie, Konföderalismus und demokratische Republik. Ums mit einfachen Worten zu sagen: Es geht um die Selbstverwaltung in den Kommunen, deren Austausch untereinander und schließlich um einen diese Prinzipien sichernden Überbau. Bei Michael Knapp gibt’s eine theoretische Zusammenfassung dieses Dreiklangs:

„Das Konzept des Demokratischen Konföderalismus setzt sich nach unserer Interpretation aus drei Komponenten zusammen. Die beiden wichtigsten sind die De-



Doppelspitze von Bürgermeister und Bürgermeisterin von Serêkaniyê

mokratische Autonomie und der Demokratische Konföderalismus. Mit Demokratischer Autonomie ist vor allem auch die Autonomie der Kommune, der Gemeinschaft, als antizentralistischer, basisorientierter Ansatz gemeint, während der Konföderalismus nicht die Föderation von Nationalstaaten, sondern die Zusammenarbeit der unterschiedlichen regionalen und dezentralen Rätestrukturen meint. Der Demokratische Konföderalismus ist also die Verbindung der Selbstverwaltungsstrukturen, in dessen Zentrum die kleine dezentrale Einheit steht. Der dritte Begriff ist der der demokratischen Republik, er stellt so etwas wie den Überrest des Nationalstaates dar, dessen Aufgabe es noch ist, die Rechte zu garantieren, um Demokratische Autonomie und Konföderalismus möglich werden zu lassen.“

Und noch einmal, weil's nicht unwichtig ist, in leichter Variation:

„Der Staat wird dadurch überwunden, dass auf praktischer Ebene alle Strukturen in Selbstorganisation und Selbstverwaltung übernommen werden. Weder staatliche noch territoriale Grenzen sollen dabei eine Rolle spielen. Durch die Selbstverwaltung der Gesellschaft werden der Staat und der Nationalstaat durch den Demokrati-

schen Konföderalismus überflüssig gemacht. Das bedeutet, dass die Kommune autonom in dieses Gesellschaftsmodell eingebunden ist und, wie oben dargestellt, das politische Zentrum darstellt.“



Öl, Weizen und begrenzte Viehwirtschaft prägen den Kanton Cizîrê.

Theoretisch ist das in Teilen alter Wein in neuen Schläuchen – aber dieser libertäre Ansatz war in den vergangenen Jahrzehnten weltweit in der Linken eher randständig. Interessanterweise ist es nicht das erste Mal, dass politische „Führer\*innen“ im Knast theoretische Sprünge machen (erinnert sei an Rosa Luxemburg und Antonio Gramsci – und als schlechter Witz sei hier auch Adolf Hitler erwähnt). Insoweit hat sich die türkische Regierung keinen Gefallen getan, Abdullah Öcalan auf der Insel Imrali in Isolationshaft zu stecken. Neben seinem – Engels sei Dank – Faible für die Frauenbefreiung widmete sich der PKK-Chef intensiv der Lektüre öko-sozialistischer und libertärer Autoren. Dazu gehören der US-amerikanische Öko-Anarchist Murray Bookchin, der französische Neo-Marxist und Wachstumskritiker André Gorz und der us-amerikanische Weltsystemtheoretiker Immanuel Wallerstein. Das hat erstaunliche Früchte getragen, wie sich in Öcalans Büchern nachlesen lässt (siehe z.B.: „Jenseits von Staat, Macht und Gewalt“).

Und kommt sie zu euch, die Kirschenzeit,  
dann seid ihr, wie wir es waren, bereit.  
Gewiss, doch, sie kommt, die Kirschenzeit,  
wenn die Nachtigall klagt, die Spottdrossel singt  
in das Lied der Commune.  
Gewiss habt ihr dann mehr Fortune,  
wenn über den Barrikaden erklingt:  
?Quand nous chanterons les temps de cerises.....!  
und die Erinnerung an morgen beginnt.

Theorie ist die eine Seite, was davon in der Praxis übrig bleibt oft eine ganz andere. In Rojava ist aber anscheinend wirklich „Kirschenzeit“, wie Franz-Josef Degenhardt mal jeden neuen Versuch aus dem Geist der Pariser Commune nannte. „*Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo*“ ist der Titel eines jüngst im vsa-Verlag erschienenen Buches von Anja Flach, Ercan Ayboğa, Michael Knapp. Im Mai 2014 hielten sich die Autor\*innen vier Wochen lang im Kanton Cizîrê auf und führten zahlreiche Gespräche; die dort gewonnenen Eindrücke und Re-

cherchen bilden die Grundlage des Buches. Es gibt eine Menge Hintergrundinfos zu Rojava und dem Befreiungsprozess. An die Basis gehen die Kapitel über „Frauen in Rojava“, die gelebten Formen von „Basis- und Räte-demokratie“ und die „Rolle der Zivilgesellschaft im Demokratischen Konföderalismus“. Das Verständnis der Selbstverteidigungseinheiten wird erläutert und ein Blick geworfen auf die Rechts-, Bildungs- und Gesundheitssysteme. Den Kapiteln zum „Aufbau einer alternativen Ökonomie“ und den „ökologische Herausforderungen“ ist zwar anzumerken, dass diese Fragen nicht zu den Spezialfeldern der Autor\*innen gehören. Aber es werden Probleme, Diskussionsansätze und einige Projekte von entstandenen Kooperativen vorgestellt. Aber wie bei vielem anderen gilt auch hier: In den frühindustrialisierten Ländern gibt’s vielleicht in einigen kleinen Milieus ein größeres Problembewusstsein, aber erstens ist das Leben in Rojava defacto nachhaltiger (schlicht und einfach, weil der Ressourcenverbrauch ein Niveau mit einem verträglichen ökologischen Fußabdruck hat), und zweitens gibt’s im Unterschied zu uns aktuell die Chance, tatsächlich im gesellschaftlichen Maßstab eine ökologische Wende in Produktion und Reproduktion einzuleiten.

Wer also was über die gesellschaftlichen Prozesse in Rojava erfahren will, sollte einfach mal in das Buch hineinschauen. Für e-book-Reader/Tablet gibt’s auch eine kostenlose pdf-Version zum Download. Wer sich für die theoretische Diskussion interessiert, sollte sich mal auf der Internetpräsenz der eingangs erwähnten Konferenz umschauen: <http://www.networkaq.net/> Dort finden sich zwischenzeitlich eine Reihe von Beiträgen, neben dem Vortrag von John Holloway u.a. die von Tamir Bar-On („*From Marxism and nationalism to radical democracy: Abdullah Öcalan’s*“) und Janet Biehl, der Lebensgefährtin von Murray Bookchin („*Citizens’ Assemblies, From New England to Rojava*“). Alle Vorträge sind inzwischen bei youtube unter „Network for an Alternative Quest“ eingestellt, hier nur drei Empfehlungen: Ein bisschen unsortiert, aber vielleicht gerade deshalb anregend, war der Vortrag von David Graeber („*All Economies are Ultimately Human Economies*“), dem man/frau auch mit Schulenglisch folgen kann. Sehr präsent war Silke Helferich („*Kommunale Ökonomie - Plädoyer für die Commons*“), die sich erfreulicherweise in und über ihre Arbeit „radikalisiert“ hat (ich habe jedenfalls meine Zweifel, ob ihr Hamburger Vortrag noch mit den Vorstellungen von Ralf Fücks’ Heinrich Böll-Stiftung kompatibel ist, die ihr Standardwerk zum Thema herausgebracht hat). Schließlich lohnt auch die „*Einführung*“ von Elmar Altvater. Leider gibt’s aktuell für viele der kurdischen, türkischen oder italienischen Beiträge (noch) keine Übersetzung; aber vielleicht kommt das noch.

Anja Flach / Ercan Ayboğa / Michael Knapp: *Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo*. Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Kooperation mit der Kampagne Tattort Kurdistan, (VSA Verlag), Hamburg 2015, ISBN 978-3-89965-658-9, 352 Seiten, EUR 19.80 - zum Download unter <http://www.rosalux.de/publication/41353/revolution-in-rojava.html>

## Vital, vegetarisch, vegan

Die Unternehmensgruppe Rothkötter, die in Wietze Europas größten Geflügelschlachthof betreibt, sah sich jüngst durch den VW-Konzern diskriminiert. Unter dem Motto "vital, vegetarisch, vegan" pries VW das Angebot seiner zehn Restaurants in der Autostadt an. Weil dabei auf der Homepage gesundheitliche Vorteile einer fleischlosen Ernährung und Umweltschäden insbesondere durch die Tierhaltung aufgelistet wurden, reagierte zunächst Landvolkpräsident Werner Hilse mit einem indirekt Aufruf zum Boykott. Franz-Josef Rothkötter legte nach und schrieb an VW-Vorstandschef Martin Winterkorn: „Solange die Stigmatisierung der konventionellen Land- und Ernährungswirtschaft auf der Homepage nicht beendet wird, werden wir keine weiteren Fahrzeuge des VW-Konzerns mehr erwerben.“ Der Rothkötter-Fuhrpark besteht dem Brief zufolge aus 159 Lkws – davon 100 Scania – sowie 68 Pkws, davon 41 VW oder Audi. Ohoho, welch eine Drohkulisse.

Der Autokonzern reagierte. VW gebe keine einseitigen Empfehlungen für fleischhaltige, vegetarische oder vegane Ernährung, sondern wolle alle Ernährungsformen mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen darstellen. Mehr als zwei Drittel der Gerichte enthielten Fleisch, so VW-Sprecher Tobias Riepe. In der Tat: Werkseigen produzierte VW 2014 nach eigenen Angaben 7,8 Millionen Stück Wurstwaren, darunter waren 6,3 Millionen sogenannter VW-Currywürste.

Auch die Homepage wurde verändert. Aus „Mit einem weiterentwickelten Gastronomiekonzept verankert die Autostadt die drei Ernährungsformen vital, vegetarisch und vegan in den Speisekarten“ wurde „In den Speisekarten der Autostadt-Restaurants stehen die drei Ernährungsformen vital (d.h. mit Fleisch und Fisch), vegetarisch (ohne Fleisch und Fisch) und vegan (rein pflanzliche Bestandteile) gleichwertig nebeneinander.“

Und zur Debatte ist dort zu lesen: „In den vergangenen Wochen hat es eine angeregte Debatte über die Darstellung der Vor- und Nachteile der von der Autostadt angebotenen unterschiedlichen Ernährungsstile gegeben. Die Autostadt hatte mit Unterstützung verschiedener Institute eine wissenschaftliche Auswertung von Studien zu diesem komplexen Themenbereich erstellen lassen und die Ergebnisse hier online dargestellt, um Ihnen, unseren Gästen, eine Orientierung über die drei Ernährungsstile „vital (mit Fleisch und Fisch), vegetarisch, vegan“ zu geben. [...] Es entspricht unserem Verständnis als Kommunikationsplattform, gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen und in einem offenen Dialog zu erörtern. Dabei ist es in keiner Weise unse-



re Absicht, andere Personen oder Institutionen zu kritisieren. Um die Gespräche zum Thema Ernährung ohne Vorbelastung weiter zu führen, haben wir deshalb die entsprechende Rubrik aktuell von der Homepage der Autostadt genommen.“

Ja, ja – die „wissenschaftliche Auswertung von Studien“ ist schon eine Vorbelastung, insbesondere fürs Denken. Aber: Wir verkünden hiermit den wahren Grund, warum Ferdinand Karl Piëch „auf Distanz“ zu Winterkorn war. Winterkorn ist ein Weichei.

## Niedersachsen ist Pferdeland

Groß war die Aufregung, als das Celler Landgestüt Mitte Mai mitteilte, dass es im September letztmalig die sogenannte Hengstparade ausrichten wolle. „Die hohen Kosten für die Hengstparaden und die durch den Landesrechnungshof auferlegten Sparzwänge haben diesen Schritt erforderlich gemacht“, hieß es auf der Homepage des Landgestüts. Wie nicht anders zu erwarten, sahen Landes- und Lokalpolitiker die Welt untergehen. Und der zuständige Minister Christian Meyer (Bündnis '90/Die Grünen) ließ verlauten, dass er „angewiesen“ habe, die Traditionsveranstaltung fortzusetzen. Und alles ist wieder gut?



Obwohl der Bericht des Landesrechnungshofs im Internet problemlos zugänglich ist, interessierten sich die Medien kaum für den Hintergrund. Deshalb zitieren wir mal ein paar Passagen; unter der Überschrift „Das Landgestüt Celle muss wirtschaftlicher werden“ ist zu lesen: „Seit dem Jahr 2006 hat sich der Zuschuss des Landes an das Landgestüt Celle von 108.000 € auf 2,3 Mio. € im Jahr 2012 erhöht. [...] Im gleichen Zeitraum verringerten sich die Netto-Einnahmen aus den Deckgeldern und dem Verkauf des Samens um rd. 1,2 Mio. €. [...] Da das Landgestüt keine Kostenrechnung führte, fehlten wesentliche Daten über die Kostenstruktur. Ein nachvollziehbares Controlling war nicht vorhanden. Aktuelle Kalkulationen der vom Landgestüt regelmäßig erbrachten Dienstleistungen fand der LRH nicht vor. Entscheidungen waren nicht ausreichend dokumentiert. Die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Aufgabenbereiche ließ sich daher kaum beurteilen. [...] Der LRH hält kurzfristige Maßnahmen für erforderlich um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Er empfiehlt, die Anzahl der Stationen und Deckhengste zu reduzieren sowie Personal einzusparen. Gleichzeitig sollte das Landgestüt seinen betriebswirtschaftlichen Sachverstand stärken.“

Anders ausgedrückt – im Landgestüt wirtschaftet man nach „Gutsherrenart“. Aber nachdem man sich jetzt mal die Treueschwüre der Politik eingesammelt hat (Jörg Bode, FDP: „Niedersachsen ist Pferdeland, und das soll es auch bleiben“), steht der Landesrechnungshof doof da. Nichts anderes war der Zweck der Einstellungsankündigung.

## Sowjetische Kriegsgefangene – verdrängte Opfer

Selbstverständlich fand bei den Gedenkfeiern zum 70. Jahrestag der Befreiung Bergen-Belsens die Rede des Bundespräsidenten Joachim Gauck die größte Beachtung. Vor der zentralen Veranstaltung am Obelisk fand am Vormittag des 26. April auch eine Gedenkfeier auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen statt, die in den Medien völlig unterging. Neben dem Grußwort von Bernd Busemann, Präsident des niedersächsischen Landtags, sprachen mit Dr. Jens-Christian Wagner der Leiter der Niedersächsischen Gedenkstättenstiftung und mit Maksim Tretiak ein Überlebender. Wir dokumentieren ihre Reden:

### Jens-Christian Wagner

#### Vielen in Deutschland ist das Ausmaß dieses Massenmords [...] noch immer nicht bewusst

Wir stehen hier an den Gräbern von 20.000 Kriegsgefangenen, mehrheitlich aus der damaligen Sowjetunion. Die meisten von ihnen starben im Winter 1941/42 im Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen an den Folgen von Hunger, Durst, Seuchen, Kälte und Misshandlungen durch ihre Wehrmachts-Bewacher.

Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 starben innerhalb weniger Monate mehr als zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam. Vielen in Deutschland ist das Ausmaß dieses Massenmords, so muss man die Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen bezeichnen, noch immer nicht bewusst. Auch heute, 25 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, gehören die sowjetischen Kriegsgefangenen zu den oftmals vergessenen, besser: verdrängten Opfern des nationalsozialistischen Rassenwahns und ihres mörderischen Antibolschewismus, und es ist auch kein Zufall, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen – im Unterschied zu vielen anderen Opfergruppen – bis heute nicht für die Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft entschädigt wurden.

Es ist Überlebenden wie Maksim Tretiak und vielen ehrenamtlich Arbeitenden in Deutschland zu verdanken, dass Friedhöfe wie hier in Bergen-Belsen oder auch in Örbke und an den vielen anderen Orten, an denen Kriegsgefangene aus der Sowjetunion, aus Polen, Frankreich, Belgien, Italien, Großbritannien und vielen anderen Ländern begraben wurden, nach Jahrzehnten des Vergessens wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurden. Und es ist Ihnen allen zu danken, die heute hier sind. Das gilt insbesondere auch für Herrn Landtagspräsidenten Bernd Busemann, der als Kultusminister erfolgreich dafür gekämpft hat, dass die Gedenkstätte Bergen-Belsen 2007 ein neues Dokumentationszentrum erhielt,

in dem an die drei Phasen der Geschichte Bergen-Belsens erinnert wird: an das Kriegsgefangenenlager von 1940 bis 1943, an das Konzentrationslager von 1943 bis 1945 und an die DP-Camps von 1945 bis 1950.

Am 15. April 1945, als britische Soldaten das KZ Bergen-Belsen befreiten, war das Kriegsgefangenenlager längst aufgelöst. Trotzdem beziehen wir es in den 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen bewusst ein. Der 15. April ist ein Tag der Freude über die Befreiung, der Trauer und des Gedenkens an die Toten, und er ist ein Tag des Dankes gegenüber den Befreier, nicht nur den Briten, sondern auch ihren Verbündeten, der Ro-



ten Armee, den Amerikanern, Polen, Franzosen, Kanadiern und Soldaten aus vielen anderen Ländern. Millionen von ihnen starben bei der Befreiung Europas von der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und ihren faschistischen Verbündeten in Italien, Ungarn, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, der Slowakei und anderen Ländern Europas.

Der Jahrestag der Befreiung Bergen-Belsens und des Kriegsendes ist überdies ein Tag des Dankes an die vielen Menschen, die in den von der Wehrmacht besetzten Ländern im Untergrund Widerstand geleistet haben. Viele von ihnen wurden als KZ-Häftlinge in das Deutsche Reich deportiert, und nicht wenige starben elendig in Bergen-Belsen.

Wir gedenken heute aller Menschen, die in Bergen-Belsen Opfer der Wehrmacht und der SS wurden: Kriegsgefangene, jüdische Familien, Männer und Frauen des Widerstandes aus allen Ländern Europas, Sinti und Roma sowie als homosexuell, „asozial“ oder „kriminell“ Verfolgte. Mehr als 70.000 Menschen überlebten die Hölle von Bergen-Belsen nicht. Es liegt an uns, dass sie nicht vergessen werden, und es liegt an uns, dass wir uns wach und kritisch mit den Ursachen auseinandersetzen, die zu Ausgrenzung, Verfolgung und Massenmord im Nationalsozialismus geführt haben – und das nicht nur an Gedenktagen wie dem heutigen, sondern auch an den übrigen 364 Tagen im Jahr. [...]

## Maksim Tretiak

### **Bewahren Sie den Frieden!** [Übersetzung aus dem Russischen]

Dieses Jahr steht im Zeichen des Endes des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren. Ich persönlich wurde von den grauenvollen Seiten des Krieges heimgesucht. Das waren gewaltige, erbitterte Gefechte, das Sterben vieler Menschen, großer Hunger und das Foltern von Gefangenen in Konzentrationslagern. Ich geriet damals gemeinsam mit drei weiteren verwundeten Kameraden in Kriegsgefangenschaft. Im KZ Sandbostel wurden an mir medizinische Versuche durchgeführt. Ich bekam verschiedene Injektionen und am Folgetag folgten Blutentnahmen. Solche Prozeduren wurden über einen langen Zeitraum wiederholt. Die meisten Kriegsgefangenen aus unserer Gruppe, an denen medizinischer Experimente durchgeführt wurden, überlebten das nicht.

Aus dem Lager Bergen-Belsen wurde ich in ein Arbeitslager bei Bauern gebracht. Nach der Befreiung des Lagers durch die englischen Einheiten bin ich auf eigene Faust nach Osten aufgebrochen und landete dann in einem Filtrationslager. Bis 1947 blieb ich beim Militär und diente in einer Schützendivision.

Der Zweite Weltkrieg muss für die ganze Geschichte der Menschheit eine Lektion sein, um die Wichtigkeit der Sicherheit von heute zu verstehen.

Leider gerät diese Lektion immer mehr in Vergessenheit. In einigen Ländern wurde die heranwachsende Ge-

neration so erzogen, dass sich das Verhältnis junger Leute zu Nazi-Verbrechen verändert hat und viele die Bereitschaft zeigen, die Ideologie des Nationalsozialismus wieder aufzunehmen. Es gibt sogar eine Reihe von politischen Strukturen, die versuchen, den Nationalsozialismus zu rehabilitieren, ungeachtet dessen, dass der Nationalsozialismus ein internationales Verbrechen darstellt.

Nationalsozialismus/Faschismus ist nicht die Vergangenheit – das ist die Gegenwart und heute müssen Politiker, die Gesellschaft und Bürger alles daran setzen, diesen abzuwehren. Reale Tötung der zivilen Bevölkerung in der Ukraine: Das ist ein Verbrechen gegen Menschlichkeit.

Ich persönlich bin empört von der Reaktion in Europa gegenüber dem ukrainischen Nationalsozialismus und Faschismus. Das muss man stoppen!

Heute wird ein mächtiger Informationskrieg geführt, der das Bewusstsein des Menschen zerstört. Es entrollen sich Aktivitäten, um die Geschichte zu entstellen und zu verdrehen. Den herangewachsenen Generationen wird jetzt ein Verzicht auf die Dankbarkeit und Erinnerung an die Vorfahren angeboten. Das darf man nicht zulassen! Meine Generation, die den Krieg erlebt hat, appelliert, den Frieden aufrecht zu erhalten. Bewahren Sie den Frieden!

Unser Präsident Wladimir Putin sagte, wir müssen die Bedeutung, die Verdienste der Sowjetunion bei der Zerstörung des Nationalsozialismus verteidigen. Heute sehen wir nicht nur, dass es immer wieder Versuche gibt, die Ereignisse des vergangenen Krieges zu verdrehen, sondern auch zynische Lügen zu verbreiten. Damit versucht man die ganze Generation zu verleumden, die für das Leben für den Sieg gegeben hat.

Heute haben sich an diesem Ort auch Menschen versammelt, die die Gräueltaten von damals erlebt haben. Sehr viele der Häftlinge der Konzentrationslager haben es jedoch nicht überlebt und können heute nicht mit uns an dieser Gedenkfeier teilnehmen! Heute möchten wir tiefste Dankbarkeit und Respekt gegenüber denjenigen ausdrücken, die die Menschenrechte auf Freiheit verteidigt haben und so uns sowie unseren Nachkommen die Zukunft geschenkt haben.



Die Fotos sind bei der Gedenkveranstaltung von VVN/BdA und DGB Nord-Ost-Niedersachsen am Nachmittag entstanden.

Jeff Jensen Band in Celle

## Morose Elephant Tour

Das erste Mal tourte die Jeff Jensen Band im April durch Europa, zu den wenigen Stationen in Deutschland gehörte der Celler *Herzog Ernst*. Ein Artikel und ein Interview in den jeweils aktuellen Ausgaben von *Blues News* bzw. in der *Wasserprawda* machten vorab neugierig auf den Gitarristen aus Memphis/Tennessee und sein Trio. Und um es vorweg zu nehmen: Das Publikum war mehr als angetan.

Jensen, Mitte 30, aufgewachsen in Portland, gibt gern Interviews – und er entwickelt dabei gern seine Philosophie vom Blues. Ein von ihm dabei genutztes Bild ist, dass Blues sei wie eine alte Eiche mit einem soliden, knorrigen Stamm und ausgeprägtem Wurzelwerk. Darin stecke eine inzwischen gut hundertjährige Tradition des Genres. Die Wurzeln und der Stamm würden heute in der Krone die Entwicklung unterschiedlichster Spielarten erlauben. Und eine solche Vielfalt präsentiert dann auch die Jeff Jensen Band. Da gibt es Einflüsse von Jazz, Soul und Country – so wird das Ganze eine sehr us-amerikanische Mixtur.

Die Band präsentierte vor allem Stücke aus den letzten beiden Alben „Road Worn And Ragged“ (2013) und „Morose Elephant“ (2015). Die Dynamik der Band wird dabei vielleicht am Besten repräsentiert durch die Power-Riff-Nummer „Get along“. Die Breite von Jensens Gitarrespiels offenbart sich z.B. in dem schnellen Instrumental-Blues „Elephant Blue“, wo er Klangbilder aus den 60ern mit an Alvin Lees gute Zeiten erinnernde Läufe verknüpft. Technisch wirkt Jensens Spiel gerade durch die Einbeziehung unterschiedlicher Stile sehr ausgereift. Was für Blues-Rock-Gitaristen eher selten ist: Er bevorzugt bei der rechten Hand überwiegend Fingerstyle-Techniken, was seiner Gibson ES-335 über weite Strecken eine jazzige Transparenz verschafft. Und zwischen Gitarre und seinen Fender-Amp hat er nur ein kleines Effektgerät geschaltet.

Die Rhythmusfraktion bestand aus dem Bassisten Bill Ruffino, mit dem Jensen schon über zehn Jahre zusammenarbeitet, und dem sehr jungen Schlagzeuger Robinson Bridgeforth. Ruffino ist auf seinem 70er Jahre J-Bass der treibende Part, in bester Trio-Tradition erinnert er manchmal an Leo Lyons (TYA) oder Gerry McAvoy von Gallaghers Trio. Und als Jensen eine Saite riss, improvisierte Ruffino ein Solo, das mit sehr modernen Sounds daherkam. Bridgeforth unterlegte das ganze mit einem unspektakulären, aber sehr dichten und tempohartem Spiel. Auch nicht mehr so häufig im Genre: Er arbeitet



mit der klassischen Stockhaltung, die man von alten Jazzern wie Elvin Jones und Max Roach kennt, aber ja – auch von Charlie Watts oder Stewart Copeland.

Jensen ist kein Shouter und kein Crooner – er ist ein Geschichtenerzähler, wobei seine Storys sich nicht nur darum drehen, wer wen und warum verlassen hat. Angesichts des in Deutschland ja eher älteren Bluespublikums, dessen fremdsprachlicher Horizont zumeist bei einem gepflegten Schulenglisch endet, wäre sicher hilfreich gewesen, hier und da mal zu erläutern, worum es geht – vielleicht ja bei der nächsten Tour durch deutsche Lande.

Zwischen die Eigenkompositionen streut die Jeff Jensen Band hier und da Coversongs. Ein Höhepunkt der Show war in dieser Hinsicht Tom Waits Nummer „Heart Attack & Vine“, weiter überraschte die Band mit sehr eigenen Versionen von Willie Dixons „Little Red Rooster“, Muddy Waters „Crosseyed Cat“ und Ray Charles' „Hard Times“.

Auf der Website der Band (<http://jeffjensenband.com/>) gibt's von allen bisher erschienenen vier Alben jeweils vier Stücke, Amazon bietet alles Material im mp3-Format an. Die Studioaufnahmen sind durch fette Bläsersätze aufgemotzt und hier und da mit dem Harpspieler Brandon Santini (mal anhören: „Brunette Woman“).



Fotos: Wolfgang Heermann

## Im Wald und auf der Heide - #08

Aus der Serie „Kinnern, wie die Zeit verfliecht“. Heute: Der Kaugummiautomat in den Zeiten des Smartphones (Meldung in der CZ vom 06.02.2015)



Wir Älteren erinnern uns: Der Anbieter hieß nicht "Vodafone" sondern "Zum Bauernhof". Der Bildschirm war nicht hochauflösend und kristallklar, sondern zerkratzt und voller Schwalbenschweiße. Und erst die Mühsal des Wählens! Mit einem Drehgriff 22-stellige Nummern eingeben, die Sehnenscheidenentzündung beim Internetbanking war einem sicher! Aber immerhin ließen sich aus dem "Zum Bauernhof"-Play-Store fürn Groschen lustige bunte Kugel-Apps runterladen, von 3 Usern gleichzeitig. Okay, mit der Privatsphäre war es nicht soweit her, aber wir hatten auch schon damals nix zu verbergen. Gut klar-



gekommen sind wir auch mit dem dazugehörigen Textdatei- und Bilderdienst, dem oft nur wenige Meter entfernt stehenden gelben Postbriefkasten (auch nicht viel langsamer als heute aufm Dorf das sogenannte Schnelle Internet).

## Gemeinsam gegen die Nazitreffen in Eschede

Seit über 20 Jahren finden in Eschede auf dem Hof Nahtz Nazitreffen statt. 2007 rührte sich erstmals Widerstand. Seitdem finden regelmäßig Demos gegen den Hof Nahtz statt. Zu den Sonnwendfeiern im Sommer und im Winter, zu den Erntefesten und auch gerne mal spontan zwischendurch.

Nachdem Nahtz einen Teil seines Geländes verkaufen musste und es dann auch noch letztes Jahr auf seinem Hof brannte, keimte die Hoffnung auf, dass es mit dem Nazispuk endlich ein Ende hätte. Doch im Winter letzten Jahres wurde die unselige Tradition der Sonnwendfeiern wieder aufgenommen, die wir mit Protest quittierten.

Aktuell finden in Eschede Übergriffe auf dort lebende Flüchtlinge statt, ein Grund mehr, wachsam zu sein und den Rechten deutlich zu machen, dass wir ihr Denken und Tun nicht tolerieren.

Und ein Grund mehr für uns, erneut eine Kundgebung in Eschede durchzuführen – es ist uns wichtig nicht locker zu lassen und deutlich zu zeigen, dass wir wachsam darauf achten, was auf dem Hof passiert. Wir wollen den Nazis ihre Ruhe nehmen, damit sie nicht ungestört sind, wenn sie sich treffen, vernetzen und ihre Ideologie immer weiter geben.

Eine gemeinsame Veranstaltung der im Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus organisierten Gruppen

# MENSCHENRECHTE

universell und unteilbar

## ESCHEDA

20.06.2015

13:00 Uhr **AUFTAKTKUNDGEBUNG**  
Eschede am Alten Marktplatz / Bahnhofstraße

14:00 Uhr **KUNDGEBUNG**  
Kreuzung "Am Finkenbergr / Zum Dornbusch"  
Redebeiträge zum Thema Rassismus, Neofaschismus und Menschenrechte von Vertreter\_innen verschiedener Initiativen  
Musik, Kaffee, Kuchen

Gemeinsam gegen die Nazitreffen in Eschede

— Schluss mit den Nazitreffen! —

## Land in Sicht – Transition / Celle (LIST)



Selbstverständlich ist kein Land in Sicht. Im Gegenteil. Der Globalisierungsschub der letzten 25 Jahre entfaltet krisenhafte Wirkungen fast noch im letzten Winkel dieses Planeten. „Wenn die Nacht am Tiefsten, ist der Tag am Nächsten“, heißt es bei Ton, Steine, Scherben. Wir gehen nicht davon aus, dass die Nacht schon am Tiefsten ist. Wir meinen aber, dass es trotzdem wichtig ist, das Krähenest auf unserem Geisterschiff zu

besetzen – in der Hoffnung, dass irgendwann der Wind uns ins Ohr singt: *Land in Sicht*.

Wer bis hier gekommen ist, könnte sich für ein Projekt interessieren, das wir hiermit ankündigen: „*Land in Sicht – Transition*“ (LIST) ist der Versuch, in Celle eine Gruppe zu gründen, die sich in Praxis & Theorie damit befasst, die Welt zu ändern. Geht's nicht ein bisschen bescheidener? Schön wär's, aber: leider nein. Und irgendwo und irgendwie müssen wir wohl damit anfangen. Celle ist wahrscheinlich nicht gerade ein „Hot Spot“ für „Veränderung“, aber wir leben nun mal hier – und so viel anders als an anderen Flecken frühindustrialisierter Länder sind die Menschen hier auch nicht.

Unsere Praxis besteht – vor allem vor Ort – im „Einmischen“ dort, wo Protest angesagt ist, und im „Mitmischen“ dort, wo sich ein Wandel, Projekte zur Transformation auf tun. Und um noch ein paar Schubladen aufzu ziehen: Wir sind öko-anarchistisch, wir sympathisieren mit dem anti-kapitalistischen Teil der Degrowth-„Bewegung“ und treten ein für Klimagerechtigkeit. Das sind sozusagen die Türen, durch die gehen müsste, wer bei uns mitmachen will.

Unsere Gruppentreffen sind zunächst einmal im Monat, und zwar an jedem 1. Dienstag im Monat, um 19.30 Uhr, im Bunten Haus. Der erste Termin ist der 2. Juni – da wollen wir eine Textpassage aus der Broschüre „*Was tun, wenn's klemmt. Strategien gegen die Bewegungsstarre*“ als Input nehmen. Am Dienstag, den 7. Juli, bieten wir eine Diskussion zum Film „10 Milliarden – wie werden wir alle satt“ an, der am Wochenende davor im Kino 8 ½ läuft, und am 4. August wollen wir besprechen, wie wir uns beim Aktionstag „Celle mobil – Klima schützen“ Anfang September kritisch einmischen.

Ahoi! Conny & Reinhard  
website: <http://list-celle.over-blog.com/>



## Theatergastspiel „Emmas Glück“

Da das Theatergastspiel „Emmas Glück“ im März restlos ausverkauft war, gibt es am Freitag, 5. Juni, 20 Uhr, einen Wiederholungstermin. Das Stück, geschrieben von Kerstin Wittstamm (Schauspiel) und Caspar Harlan (Regie), ist die Bühnenfassung des gleichnamigen Erfolgsromans von Claudia Schreiber. Es handelt sich um ein Einpersonenstück, in dem alle zehn Figuren von Kerstin Wittstamm gespielt werden. Die Lichttechnik vor Ort wird von Regisseur Caspar Harlan bedient.

Halle 19 (CD-Kaserne), Dauer: zwei Stunden inkl. 15-minütiger Pause, Eintritt: 15 Euro, Schüler\*innen: 10 Euro, Bezieher\*innen von SGB II und SGB XI: 5 Euro. Karten sind über die Theaterkasse des Schlosstheaters erhältlich sowie im Kino achteinhalb.



## Basseler – Welt im Kasten

Leider ist es nur etwa das halbe Werk von Peter Basseler, das noch bis zum 20. September im Kunstmuseum zu sehen ist. Aber besser die Hälfte von einem „Großmeister“ als alles von einem Langweiler. Wir können uns nur wiederholen: Geht rein. Nehmt Euch Zeit. Es ist in vielfacher Hinsicht phantastisch. Die Öffnungszeiten sind dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr; am Freitag ist der Eintritt frei.

10 Milliarden – wie werden wir satt?

## Think global, eat lokal

805 Millionen von rund sieben Milliarden Menschen haben nicht genug zu essen. Unterernährung trägt jährlich zum Tod von 2,9 Millionen Kindern unter fünf Jahren bei. Gleichzeitig warnt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) für die Europäische Region vor einer Übergewichtskrise mit enormem Ausmaß.

Aber geben wir's zu: Als drängendes Problem steht der Hunger in unserem Teil der Welt schon länger nicht mehr auf der Tagesordnung. Gleichzeitig wird in Deutschland in einer Intensität über Ernährung geschrieben und geredet, wie wohl nie in den letzten 50 Jahren. Aber worum geht es dabei? Ganz oben steht „gesunde Bio-Kost“ und mit einigem Abstand die Tierrechtsfrage. Der einzige Mutmacher sind in diesem Zusammenhang die „Wir haben es satt“-Bündnisse und -Demonstrationen, die sich für eine Agrarwende einsetzen.

Einer der engagiertesten deutschen Dokumentarfilmer, Valentin Thurn, hat jetzt seinen neuen Film „10 Milliarden – wie werden wir alle satt?“ in die Kinos gebracht. Seine Antwort: Jedenfalls nicht, wenn „wir“ so weitermachen wie bisher. Wir müssen uns anders ernähren, wir müssen Lebensmittel anders produzieren. Und das heißt auch: Mit einem „Veggie-Day“ ist es längst nicht getan.

Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie wir verhindern können, dass die Menschheit durch die hemmungslose Ausbeutung knapper Ressourcen die Grundlage für ihre Ernährung zerstört, erkundet Thurn die wichtigsten Grundlagen der Lebensmittelproduktion. Er spricht mit Machern aus den gegnerischen Lagern der industriellen und der bäuerlichen Landwirtschaft, trifft Biobauern und Nahrungsmittelspekulanten, besucht Laborgärten und Fleischfabriken.

Dabei schaut er auf unsere Konsumethik: Die Entscheidung für ein Industriebühnchen etwa ist auch die Entscheidung für den Futtermittelanbau in Südamerika/Afrika und die Tatsache, dass dort Flächen der kleinbäuerlichen Produktion entzogen werden. Unser Konsum ist Teil einer globalen Ungerechtigkeit: Die reichen Länder verbrauchen gegenwärtig die Ressourcen der Welt und leben so, dass wir mehrere Planeten bräuchten, wenn alle so leben wollten. Dazu kommt eine intragenerationelle Verantwortung: Mit der bebaubaren Ackerfläche muss nachhaltig umgegangen werden. Industrielle Landwirtschaft und industrielle Fleischerzeugung aber nutzen die Ressourcen, ohne an die Zukunft zu denken.

Die Lösung des Welternährungsproblems liegt nach Meinung des Regisseurs in der Produktion von Nahrungsmitteln in kleinbäuerlichen Betrieben mit intensiver Bewirtschaftung, in der Nachhaltigkeit des Anbaus, d.h. in der Erhaltung der natürlichen Ressourcen und im darauf abgestimmten Konsum: dem Konsum regional und nachhaltig erzeugter Produkte im saisonalen Wechsel.

Zu den Werbematerialien für den Film gehört eine Saisonkalender-Drehscheibe, auf der sich ablesen lässt, welches Obst und Gemüse in Deutschland eigentlich wann aus regionaler Produktion verfügbar ist: Und Paprika gibt's dann eben nur von August bis Oktober.

Der Film thematisiert selbstverständlich auch grundsätzliche Fragen: Saatgut, Düngemittel, Tierhaltung, Futtermittel, Ernährung und Wirtschaft. Gerade das Problem der Düngemittel ist für die Zukunft von großer Bedeutung: Die Mineraldüngervorräte (Kalium, Magnesium, Schwefel) reichen nicht mehr lange – vielleicht noch 40-50 Jahre. Auch der Phosphatdünger wird im 21. Jahrhun-



dert weltweit zur Neige gehen. Und die Herstellung von künstlichem Stickstoffdünger verbraucht enorm viel Energie. Und ist daher auch keine Lösung. Es geht mittelfristig also auch um den Umstieg auf Gründüngung, bei der Leguminosen (z.B. Klee) untergepflügt werden und chemische Stickstoffdünger ersetzen. Das ist nicht so „produktiv“ und u.a. deshalb muss der massenhafte Fleischverzehr (in den Industriestaaten) ein Ende finden.

Valentin Thurn setzt in vielem auf die Konsument\*innen. Angesichts der Dynamik, mit der gerade fruchtbare Böden „kapitalisiert“ werden (Landgrabbing) stellt sich allerdings schon die Frage, ob dieser Hebel ausreichen kann oder ob nicht die Frage der Eigentumsverhältnisse gestellt werden muss. Der Film schafft erst einmal, unser Bewusstsein für das Welternährungsproblem zu schärfen. Und das ist nicht wenig.

**Der Film läuft am 3. und 4. Juli im kino achteinhalb. Die Gruppe „Land in Sicht – Transition“ Celle (LiST) bietet am Dienstag, den 7. Juli, um 19.30 Uhr, im Bunten Haus die Möglichkeit über den Film und die darin aufgeworfenen Fragen zu diskutieren.**



## Kino 8 1/2 im Juni

jeweils Freitag  
und Samstag  
um 20.30 Uhr



**Mi., 10. Juni, 20.00**

### Viel Lärm um Nichts

Adaption von Shakespeares Komödie um den „Liebeskrieg“ zwischen einem Mann und einer Frau, die sich scharfzünftig gegen die Ehe stark machen, sowie um eine Intrige, die eine junge Liebe zu zerstören droht. Mit eleganter, an klassische Screwball-Komödien erinnernder Schwarz-Weiß-Ästhetik und einer leicht ironischen Musikuntermalung unterspielt der Film geschickt die kolportagehaft melodramatischen Elemente der Komödie und bringt dafür umso liebevoller mit schönen szenischen Ideen und mit Hilfe bestens aufgelegte Darsteller die Strahlkraft der Dialoge zum Funkeln..

USA 2012, Kinostart: 24.07.2014; 109 Minuten

**12. und 13. Juni**

### Zu Ende ist alles erst am Schluss

Nach dem Tod ihres Ehemanns zieht eine Frau im Greisenalter auf Betreiben ihrer Familie ins Altersheim. Da es ihr dort nicht gefällt, nimmt sie Reißaus und macht sich auf den Weg in die Normandie, wo sie geboren wurde. Eine Postkarte führt ihren Enkel, einen unentschlossenen Studenten, auf ihre Spur. Leise melancholische Komödie mit einigen absurden Zwischenspielen, die trotz der anklingenden Themen um Alter, Einsamkeit und Sinnkrisen positiv auf das Leben schaut und für einen unangestregten Generationenvertrag plädiert.

Frankreich 2014, Filmstart: 26.03.2015, 96 Minuten

**19. und 20. Juni**

### Every Thing will be fine

Ein Schriftsteller in Quebec fällt in eine tiefe seelische Krise, als ihm auf verschneiter Straße ein Kinderschlitten vors Auto fährt und ein Junge ums Leben kommt. Seine Beziehung zerbricht, er flüchtet sich ins Schreiben und zu einer anderen Frau, wird aber mit den quälenden Fragen nach seiner Verantwortung konfrontiert, als sein Buch ein Bestseller wird. Meisterhaft inszeniertes kontemplatives Drama, das mit vielen Auslassungen, Brüchen und Ellipsen von einer seelischen Heilung erzählt. Subtil spielt der Film mit der Künstlichkeit seiner Bilder, verfügt aber dank herausragen-

der Darsteller ebenso über intensiveammerspielartige Momente.

Deutschland/Kanada/Schweden/Norwegen 2015, Kinostart: 02.04.2015, 119 Minuten

**26. und 27. Juni**

### Das ewige Leben

Ein heruntergekommener Privatdetektiv kehrt in seine Heimatstadt Graz zurück und gerät in einen Mordfall, in den auch einstige Jugendfreunde verwickelt sind. Dass er an den Folgen eines missglückten Selbstmordversuchs laboriert, ist ihm dabei ebenso hinderlich wie die verdrängte Erinnerung an eine Jugenddummheit mit fatalen Folgen. Kongeniale Verfilmung eines Romans von Wolf Haas, in der das ebenso präzise wie skurril gezeichnete Milieu mehr im Vordergrund steht als die Krimihandlung. Brillante schwarzhumorige Dialoge und hervorragende Schauspieler erwecken die Figuren stimmig zum Leben..

Österreich/Deutschland 2014, Kinostart: 19.03.2015, 123 Minuten

**03. und 04. Juli**

### 10 Milliarden Wie werden wir alle satt?

Engagiert-kritischer Dokumentarfilm, der sich auf eine Reise um die Welt begibt, um die Frage zu beantworten, wie die Ernährung der Menschheit noch möglich sein soll, wenn die Weltbevölkerung in absehbarer Zeit auf zehn Milliarden Menschen angestiegen sein wird. Dabei stellt er Konzerne und Großgrundbesitzer den Methoden von Klein- und Bio-Bauern gegenüber, denen seine Sympathie gilt. Indem er sein Plädoyer für eine regionale Vermarktung von Produkten mit überzeugenden Argumentationen untermauert, trägt er ebenso sachlich wie unterhaltsam zur Erhellung komplexer globaler Zusammenhänge bei.

Deutschland 2013, Kinostart: 16.04.2015, 107 Minuten

**Do., 09. Juli, 19.00**

### Der NSU-Prozess - das Protokoll des zweiten Jahres. Der ganze Film

Eltern, die nicht wahrhaben wollen, dass ihre Söhne Neonazis und mutmaßliche Mörder waren. Verfassungsschützer, konfrontiert mit ihrem Versagen. Mögliche Helfershelfer, die sich an nichts mehr erinnern. Angehörige und Überlebende des NSU-Terrors, die einfach die Wahrheit wissen wollen - und sich nicht vertreiben lassen aus Deutschland. Das war das zweite Jahr im NSU-Prozess.

Eintritt: frei

Veranstalter: Diakonisches Werk, Arbeitskreis Ausländer, Forum gegen Gewalt und Rechtsextremismus

Regisseurin Soleen Yusef ist an dem Abend anwesend.

Deutschland 2014, 29.12.2014 (BR), 112 Minuten

# Politische Termine in und um Celle

Mi., 03. Juni, 19.00

## „... melde ich mich hiermit als von den Nazis Geschädigter ...“

- Frühe Berichte von der Verfolgung in Celle  
Die Autoren Reinhard Rohde und Tim Wegener stellen ihr Buch vor, Grußwort: Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende  
Eintritt frei  
Celler Synagoge, Im Kreise 24

Sa., 13. Juni, nachmittags

## Sommerfest des DGB

DGB Innenhof, Trift 20, Celle

So., 14. Juni, ab 17.00

## Sommerfest der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit

Der Abend beginnt mit einer musikalischen Begrüßung mit Klezmers Techter.  
Eintritt AK: 12 Euro  
Celler Synagoge, Im Kreise 24

Di., 16. Juni, ab 19.30

## Risiken und Chancen des betrieblichen Eingliederungsmanagement

Öffentliche ver.di Veranstaltungsreihe „Tatort Arbeitsplatz“ in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e. V.  
Eintritt frei  
(DAA), Spörckenstr. 63, Celle

Sa., 20. Juni, 13.00

## Menschenrechte – universell und unteilbar

Demonstration und Kundgebung in Eschede der im Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus organisierten Gruppen: gemeinsam gegen die Nazitreffen in Eschede  
Treffpunkt: 13.00 Uhr Alter Marktplatz in Eschede

20. Juni bis 3. August

## Wohin sollten wir nach der Befreiung? - Zwischenstationen: Displaced Persons nach 1945

Eine Ausstellung des International Tracing Service (ITS) Bad Arolsen  
Bei Kriegsende hatten die Alliierten mindestens sieben Millionen ehemalige KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene auf dem Gebiet der späteren drei westlichen Besatzungszonen befreit. Sie galten als Displaced Persons (Dps). Die Ausstellung gibt auf der Basis des umfangreichen Archivs erstmals eine Übersicht über die wenig bekannte Geschichte der DPs im Nachkriegsdeutschland.  
Ort: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Sa., 20. Juni, 08.45

## Fahrradtour in der Heide

Die antifaschistische und antimilitaristische Tour des Friedensbüro Hannover und die Geschichtswerkstatt Neustadt/a.Rbg. führt von Fallingb. (Start 9.45 am Bahnhof) über Oerbke (sowj. Kriegsgefangenenfriedhof), Ostenholz (Stopp am „Hohen Stein“ nahe der Kirche), über Bergen („Rampe“), weiter nach Unterlüß.

Genaueres demnächst:  
<http://frieden-hannover.de>

Fr., 26. und Sa., 27. Juni

## Vernetzungstagung in Hustedt

Lokale Strategien und Handlungsmöglichkeiten gegen Rechts  
Schwerpunkt dieses mal: AfD  
Anmeldungen unter: Heimvolkshochschule Hustedt e.V.,  
Zur Jägerei 81, 29229 Celle

Di., 07. Juli, 19.30

## Gesprächsrunde über den Film "10 Milliarden - wie werden wir alle satt?"

Veranst.: "Land in Sicht - Transition"  
Celle (LIST)  
Eintritt frei  
Buntes Haus, Eintritt frei

Di., 07. Juli, 20.00

## Film und Gespräch: „Let’s go!“ „Von Zuhause wird nichts erzählt!“

Erst als Jugendliche erfährt Laura, dass sie Jüdin ist und was ihre polnischstämmigen Eltern überlebt haben. Michael Verhoeven widmet sich einem Thema, das im Film kaum behandelt wird: der Übertragung von Traumata an die zweite Generation.  
Veranstaltung mit dem Regisseur Michael Verhoeven und der Autorin Laura Waco  
Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der VHS Celle und den Kammer-Lichtspielen  
Ort: Kammer-Lichtspiele

Mi., 08. Juli, 19.00

## „Von Zuhause wird nichts erzählt!“

Lesung mit Laura Waco, unter anderem aus ihrem Buch, auf dem Michael Verhoevens Film „Let’s go!“ basiert.  
Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Stadt Celle  
Synagoge Celle, Im Kreise 24

Do., 09. Juli, 19.00

## Der NSU-Prozess – Protokoll des zweiten Jahres

mit Regisseurinnengespräch  
Eintritt frei  
Kino 8-1/2, Hannoversche Str. 30E, Celle

So., 09. August, 14.30

## Exkursion in das ehemalige DP-Camp Bergen-Belsen in der Kaserne Bergen-Hohne

mit Dr. Thomas Rahe, stv. Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen (Bus ab Parkplatz der Gedenkstätte Bergen-Belsen)  
Anmeldung mit Nennung der Ausweisnummer unter [bergen-belsen@stiftung-ng.de](mailto:bergen-belsen@stiftung-ng.de) oder  
Tel. +49 (0) 5051 – 47 59-0

# Kunst & Kultur

Fr., 05. Juni, 20.00

## Emmas Glück

Theatergastspiel mit Kerstin Wittstamm (Freie Bühne Wendland) Halle 19 (CD-Kaserne), Eintritt: 15 Euro, Schüler\*innen: 10 Euro, Bezieher\*innen von SGB II und SGB XI: 5 Euro. Karten sind über die Theaterkasse des Schlosstheaters erhältlich sowie im Kino achteinhalb.

So., 07. Juni, 10.00

## Fußball- & Volleyballturnier

Veranstalter: Ciwanên Azad – kurdische Jugend  
Sportanlage Herrenwiese Celle  
<https://www.facebook.com/ca.celle>

Fr., 12. Juni, 20.15

## Dirty-Shua-Rock präsentieren Palo Seco Voodoo Club

Eintritt frei  
Fabrik Lounge Aimely, Torplatz 2, Celle

Sa., 13. Juni, 18.00 – 23.00

## Streetparade

u.a. mit Savannah Jazzband und Sydney Ellis  
Eintritt frei  
Celle Altstadt

So., 14. Juni, 20.00

## Mason Rack (AU)

Eintritt frei  
Herzog-Ernst, Neue Straße 15, Celle

So., 21. Juni, 20.00

## Johnny Mastro & MBS (USA)

Eintritt frei  
Herzog-Ernst, Neue Straße 15, Celle

Fr., 26. Juni, 19.00

## Session mit Mondello Jazz Syndicate

Eintritt frei  
Kunst & Bühne, Nordwall 46, Celle

26. Juni, 20.00

## Open Stage

CRI-Räume, Gelände der CDK, Hannoversche Str. 30, Celle

Fr., 17. Juli und Sa., 18. Juli

## Südwinen Festival zum 19. mal umsonst & draußen

Beginn: Freitag 17.00 Uhr  
Südwinen, Oheweg, den Schildern folgen  
Mit:  
Sham 69 (London)  
Elizabeth Lee's Cozmic Mojo (Austin-USA/Brescia-Italien)  
Maggies Farm (Potsdam)  
Given to Fly (Hannover)  
Cowboys on Dope (Köln)  
The Tips (Düsseldorf)  
Klaus der Geiger (Köln)  
Marys Forbidden Dreams (Celle)  
Resolutions (Hannover)  
Black Soul Choir (Ahütte Rockcity)  
KoroKoroKoro (Berlin)  
Pamas's La Fuga (Celle)  
Braunschweig Pension (Braunschweig)  
Sonido Rebelde (LaPlata/Argentinien)  
Olvis and the Olivairs (Celle)  
Felixxxx (Celle)  
The Ukeboys (Hamburg)  
Slaves & Bulldozers (Berlin)  
Pretty Shameless (Hannover)  
Roofsurfer (Celle)  
The Blue Buzz (Kopenhagen /Dänemark)  
Monokain (Gifhorn)  
"Immanent"-Duett (Celle)  
Chor "Einklang" (Winsen/Aller)  
Fanfarenzug Niedersachsen (Garßen)  
Akkordeonverein Winsen/Aller

Fr., 31. Juli, 20.00

## Open Stage

CRI-Räume, Gelände der CDK, Hannoversche Str. 30

Mo., 10. + Di., 11. August 20.00

## Tim Mitchell Band

Eintritt frei  
Herzog-Ernst, Neue Straße 15, Celle

## Ständige Termine

### Arbeitskreis „Eine Welt“

Jeden Mi. 19.30 Uhr  
Weltladen  
Zöllnerstr. 29

### Weltladen Öffnungszeiten

Mo.-Do. 10 – 17, Sa. 10 – 14 Uhr

### Attac-Plenum

Jeden 3. Di. im Monat  
20.00 Uhr in der DAA  
Spörckenstr. 63

### Buntes Haus Plenum

Jeden Donnerstag, 19.00 Uhr  
Buntes Haus  
Hannoversches Str. 30f

### Bunt Sozial Gerech e.V.

Erwerbslosenberatung  
Mo. + Mi., 14 – 17.45 Uhr  
Neustadt 52

### Forum gegen Atomenergie

Jeden 2. Di. im Monat  
19.30 Uhr, Buntes Haus,  
Hannoversches Str. 30f

### Land in Sicht / Transition Celle (LIST)

jeden 1. Di. im Monat  
19.30 Uhr, Buntes Haus,  
Hannoversches Str. 30f

### Montagskneipe

Jeden Montag, 19.00 Uhr  
Buntes Haus  
Hannoversches Str. 30f

### Umsonst-Laden

Jeden Di. und Do.,  
17.00 – 19.00 Uhr  
Buntes Haus  
Hannoversches Str. 30f

Sa., 29. August, 19.00

## Bockpalast

zum 36. mal umsonst & draußen  
<http://www.bockpalast.de/>